Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reliquien

Moser, Friedrich Carl von

Franckfurt am Mayn, 1766

VD18 1301420X

Reliquien.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18503

Visual Library

Reliquien.

Landesbibliothek Oldenburg

Aberglauben.

*

Es ist hundertmal von den Spöttern des Christenthums selbst bezeugt und zum Vorwurf gemacht worden: daß der von ihnen so genannte Aberglaube nur zum Schrecken diene. Es seye dann so! :: werden deßwegen hundertfache politische Anstalten und Einrichtungen verwerflich, weil sie blos zum Schrecken dienen? weil man mit vielen Menschen zu thun hat, die durch keine sanftere Bande geleitet werden können. Der Unglaube hingegen wirft auch diese Schrancken gänzlich und stürmend übern Haufen.

Der Verfolgungs-Geist hat auch seine Methoden geändert; sonst jagte man die Unterthanen von anderer Religion Schaaren-weis zum Land hinaus; Fremde Herren nahmen sie mit offenen Armen auf, bevölckerten und bereicherten durch sie ihre Staaten; der Aberglaube unserer Tage macht sich das zu Nuz, womit er ehedem gezüchtiget worden; man hats andern abgelernt, die Religion zu einer Cameral-Revenüe zu machen; der Aberglaube so wohl als der Unglaube sinnt nunmehr nur auf das einträgliche, man reißt treue, fleißige, begnügsame; aber anders, als nach der Landes-Religion, glaubende Unterthanen aus dem Schooß ihrer Verwandschafften, aus ihren Hütten und von ihren Gütern hinweg und treibt sie, Heerden-weis, in Wüsten, um sie entweder aus Hunger und Verzweiflung zu bauen, oder, wanns dann ja

nicht

nicht gelingen will, aus Hunger und Verzweiflung zu sterben; von denen aus Jammer hingefahrnen Alten bleibt dann doch immer noch die Nachkommenschaft übrig.

*

Aberglaube und Unglaube gränzen so nahe an einander, daß von dem höchsten Grad des ersten nur Ein Schritt auf den Grund und Boden des leztern ist; und die lebendige Exempel einiger vornehmen Proselyten beweisen zugleich die Möglichkeit des sonst sehr widersprechend scheinenden Satzes: daß Unglaube und Aberglaube in Einer Person vereiniget seyn können.

*

Der Aberglaube ist es, sagt Voltaire *) welcher von Constantins Zeiten an

*) v. Ses Oeuvr. edit. de Geneve T. IV. p. 17.

Ströhme Blut fließen gemacht. Er hätte bey dieser und andern Stellen, wo des Aberglaubens gedacht wird, getrost die christliche Religion nennen mögen, dann keiner seiner Leser wird so verhärteter Sinnen seyn, um nicht zu mercken, daß er diese zum eigentlichen Augenmerck gehabt; die Exempel, womit er seine Säze erleutert und beweiset, geben dieses unwiedersprechlich. Nun dann, Voltaire hat die Zeiten erlebt, da ein Fürst auf dem Thron geseßen hat, den der Vorwurf des Aberglaubens nicht treffen wird, darf man ihn fragen: Was wars dann unter diesem, das binnen 22. Jahren Ströhme Bluts fließen gemacht; nimmermehr wird er dise lange und blutige Kriege auf die Rechnung des Aberglaubens sezen wollen. Es wird ja nicht geleugnet, daß Aberglaube die Quelle unzähliger Verwüstungen und Grausamkeiten gewesen, kein Krieg ist schrecklicher zu gedencken,

ecken, als in den der Vorwand der Religion mit einwürckt, man thut aber der Denckungs-Art und Mäßigung der Könige allzuvile Ehre an, wann man das Glück ihrer Unterthanen und die Ruhe des menschlichen Geschlechts in den Wachsthum ihrer philosophischen Einsichten und in die Stärcke des Geistes sezet, womit sie sich über die Verblendungen des Aberglaubens zu erheben wißen; die ganze Geschichte redet mit lauter Stimme dagegen.

Belohnungen.

*

Das Vertrauen des Krancken macht einen großen Theil der Belohnung des Arztes aus. Zwischen dem Herrn und seinem Minister verhält sichs auf gleiche weise.

*

Jedermann weiß, daß gewiße Stellen an einem Hof sechs- und mehrmal so vil eintragen, als die Besoldung beträgt, so diesem Amt bestimmt ist. Ehe sich aber die Herrn entschließen können, dem tugendhafften und zärtlich-gewissenhafften Mann, deßen vorzüglichste Fähigkeit zu einer solchen Stelle sie selbst anerkennen, ein geringes zur ständigen Besoldung zuzulegen, so geben sie das Amt lieber einem schlechtern, von dem sie vorher wißen und nachher mit Augen sehen, daß er mit beeden Händen nimmt, wo er nur haben kan. Es ist ihnen genug, daß sie es nicht geben dürfen. So will die Welt bedient seyn; und sie ist würdig, so bedient zu werden.

*

Kaiser Carl V. ist in der Geschichte davor bekannt, daß er die große Ministres,

stres, welche den Ruhm seiner Regierung so sehr verherrlicht, gleichwohl schlecht belohnt habe. Er besaße aber dagegen die Kunst, sehr wohlangebrachte Lobs-Erhebungen auszutheilen, er ließe seinen Ministers die Ehre großer Anschläge, er verbarge die persönliche Abneigungen, so er zuweilen gegen einen ihm sonst nüzlichen und großen Mann hatte, er gabe wenig und ließe desto mehr hoffen, er lenkte den Ruhm großer Verdienste von sich ab auf den Staat, dem solche erwiesen würden und läuterte dadurch die Neigungen seiner Ministers, die sonst auf mannichfaltige weise ausgeartet seyn würden.

*

Ein Herr kan einen mit Geschencken und Gnaden-Bezeugungen überhäuffen und schäzt ihn doch innerlich nicht so hoch als den, dem er in seinem Leben keine auf-

serordentliche Wohlthat erwiesen hat: darum, weil er weiß, daß ihm jener aus Eigennuz und dieser aus Neigung und Liebe dient.

*

An manchen Höfen besteht die Belohnung eines Ministers oder Gesandtens darinn, daß man ihm eine anderweite Commißion zuwendet, von deren Vortheilen weder der Herr noch die Instruction das mindeste besagen. Man traut dem Commißario aber so vil eigene Ueberlegung und Geschicklichkeit zu, daß er auch ungeheißen sich selbst dabey nicht vergessen werde.

*

Die Belohnungen sollen nicht so sehr bereichern, als von andern auszeichnen. An den Höfen wird es aber offt umgekehrt, man bereichert den, der schon distinguirt ist;

ist; und distinguirt den, den man baar belohnen sollte.

*

Was der Cardinal von Richelieu von den vilen durch ihn erschaffenen Französischen Herzogen sagte: Ich werde ihrer so viel machen, daß es eine Schande seyn soll, einer und keiner zu seyn, das kan man auch von den Ordens einiger Höfe nachsprechen.

*

Die Gedächtniß-Münzen zu Ehren verdienter Männer erreichen ihren Zweck nur halb, sie werden in geringer Anzahl ausgeprägt und verschließen sich in Cabineten. Sie sollten geringer an innerm Werth, in größerer Menge und als eine currente Land-Münze ausgeprägt werden; um das Andencken deßen, zu weßen Ehren sie dienen sollen, dadurch bekannter

und

und den Eindruck zur Nacheiferung stärker und allgemeiner zu machen.

*

Das erhabene und ausgezeichnete der Römischen und Griechischen Helden- und Bürger-Cronen waren ihre edle Einfalt. Die Monarchen unserer Zeit ahmen sie zum Theil auch nach, aber aus einem Cameral-Principio, sie lohnen mit einem Band und Stern, um zehnmal so vil dadurch zu ersparen, als sie sonst an Geld und Geldes werth hätten geben müßen.

*

Ein Herr, der sich bewußt ist, nicht recht zu handeln, überhäufft einen redlichen frey von der Brust weg sprechenden Diener, mit Gnaden, Geschencken und Höflichkeiten, nur, damit er schweige; und manchmal erhalten sie diesen Zweck, wann

wann Eigennuz die schwache Seite des sonst tapfern Manns ist.

*

Die Besoldungen in den civil-Diensten der mehresten Höfe sind so gering, der Arbeit, so einem fleißigen und brauchbaren Mann auferlegt wird, so viel und die Sorgen, vor sich und die seinige durchzukommen, so unvermeidlich, daß man sicher rechnen kan, die beste Diener sterben um dieser drey Ursachen willen immer um etliche Jahre zu früh. Darum bekümmert sich aber die Philosophie der Höfe nicht, man reutet ja den besten Gaul so lange und so scharf, als er gehen kan und, wann er zu steif wird, gibt man ihm den Gnaden-Schuß vor die Stirne.

*

Die Methode, fleißige und verdiente Bediente in einem Land mit ständigen Besol-

soldungs-Zulagen zu belohnen, ist nicht allerdings die beste; sie nehmen sie dahin, als einen Raub, und der noch gar nicht oder weniger verdiente Nachfolger im Dienst findet dannoch Gelegenheit und Vorsprache, eben diese erhöhte Besoldung als ein Recht, so dem Amt anklebte, zu erhalten; von Zeit zu Zeit kleine Douceurs an Holz, Wein, Früchten, an einem einzeln Geschenck an Geld, an andern Distinctionen, würde den Eifer unterhalten und weit größere Aufmunterung bey andern machen.

*

Man sollte es bey den Ordens der Höfe machen, wie bey den Academien der Gelehrten, welche Ehren-Mitglieder haben; Ritter und Mitglieder; mit einem Unterscheidungs-Zeichen; mancher verdiente und würdige Mann, den Geburt und andere Vorurtheile der Höfe ausschlies-

schließen, könnte hiedurch ein Zeichen der Gnade und Achtung und eine Art von Belohnung erhalten, deren er sonst entbehren muß.

Der Betrüger.

*

Es gibt gebohrne ehrliche Leute und gebohrne Spizbuben.

*

Cartouche war ein niederträchtiger Betrüger, es gibt auch dergleichen Ministers. Wer ein Schelm seyn will, lerne mit Noblesse ein Schelm seyn.

*

Wann ein treuer und begnügsamer Rath dem gottlosen und rauberischen Mi-

nister seines Herrn aufwarten und sich tief vor dem Schelmen verbücken muß, wird er sich wohl allemal des Gedanckens bey sich enthalten können: Ich werde dann doch noch ein ehrlicher Mann seyn, wann du lang als ein ehrloser gestorben seyn wirst.

*

Ich weiß kein einiges Exempel, daß das confiscirte Vermögen eines wegen öffentlich angeschuldigter Betrügereyen und Bedrükungen gestürzten Ministers dem beleidigten Land wieder gut gethan worden. Entweder kam es in den Schaz des Fürsten, oder wurde unter andere Lieblinge vertheilt.

*

Man stiehlt in Republiquen, wie an Höfen, aber nur auf eine andere Art. Wer am meisten stiehlt, muß sich am ärmsten stellen.

Wann

*

Wann ein Mann der zwanzig Jahre lang als ein ehrlicher Mann paßirt hat, am Ende doch als ein Betrüger erfunden wird, so muß man ohne Consideration und Barmherzigkeit mit ihm verfahren; dann man fällt wohl auf ebener Erde und steht wieder auf, man stürzt aber von keiner Höhe herab, die man nicht hinaufgegangen ist. Nicht seit gestern erst, schon lange vorher, ist er schon ein Schelm gewesen.

Bücher-Policey.

*

Da wohl keine Zeit in der Christenheit gewesen ist, in welcher unter einer Menge erleuchtender, nüzlicher und anmuthiger Bücher, zugleich alle Arten von freygeisterischen, die Religion lästern-

den und verspottenden, leichtfertigen und die Sitten vergiftenden Schrifften so zahlreich erschienen, so ungescheut verbreitet und so begierig von allen Gattungen und Ständen der menschlichen Gesellschafft gelesen werden, als zu unsern Tagen; so wird hiebey die Bücher-Policey eine der wichtigsten, aber auch beschwerlichsten Sorgen einer weisen und christlichen Obrigkeit; der Mittelweg darinn ist unendlich schwer; wann der Gewissens-Freiheit einer Seits geschonet und dem Verfolgungs-Geist anderer Seits nichts eingeräumet werden solle, so findet man sich zuweilen in dem Fall, wo die Mittel, der Verführung zu steuren, fast so gefährlich sind, als das Uebel selbst. Unter folgenden Fragmenten von Gedancken finden sich vielleicht einige, so zu nähern Betrachtungen leiten können.

Die

*

Die Schrifften gegen die christliche Religion sind von zweierley Gattung. Einige sind blos theoretisch, sie greifen die Geheimniße der Religion, die Beweise des Christenthums, die Authenticität und göttliche Eingebung der heil. Schrifft, die Wunderwercke, die Gottheit Christi, seine Verdienstlichkeiten und überhaupt die Grundsäze unsers Glaubens an, sie tractiren die Sache ernstlich und die Mühe, so sich einige derselben bey ihren Untersuchungen geben, spricht vor sie, daß wenigstens diesen bey ihren Zweifeln um Wahrheit zu thun gewesen seye. Sind sie zu bedauren, ist es allerdings zu tadeln, daß sie aus Zweiflern sich zu Lehrern darstellen, andere mit in ihre Meinung zu ziehen, thut eine christliche Obrigkeit daran wohl und nach ihrer ganzen Pflicht, wann sie dergleichen Schrifften in ihrer ersten Geburt unter-

drücken, oder doch deren Einführung verhindern kan; so ist anderer Seits auch wahr, daß diese Leute und ihre Schrifften die Gelegenheit gewesen sind, wodurch wir eine Reihe der vortreflichsten Schrifften von gelehrten, erleuchteten und der Sache gewachsenen Männern erhalten haben, die sich keine Mühe dauren laßen, die gute Sache des Christenthums mit aller Schärfe der Beurtheilungs-Krafft in ein so helles und glänzendes Licht zu sezen, als sie ehedem nicht gewesen ist und daß, durch diese redliche Bemühungen, nun auch solche beruhiget, belehret und zurecht gewiesen werden, welche, gegen ihren Vorsaz, von Zweifeln angefochten oder von Spöttern der Religion angegriffen werden.

Es ist auch Erfahrungsmäßig, daß diese Art Schrifften bey sehr weitem den Schaden nicht thun, den man ihnen beymißt.

Die

Die solche Amts- und Pflichten-halber lesen müßen, gleichen einem Arzt, der in seinem Beruf ein Pestilenz-Haus besuchen muß; die Mittel sind ihm bekannt, sich vor dem Anstecken zu bewahren. Von andern nehmen sich wenige die Zeit und Mühe, solche zu lesen.

Brown macht daher die Anmerkung von den Schrifften des Lord **Bollingbroke**, daß sie, ihres feinsten freygeisterischen Anstrichs ohngeachtet, doch wenig in Engelland gelesen worden. Der Anblick von fünf Quartbänden habe die flüchtige junge Herrn, so die Irreligion zur Mode rechnen, abgeschreckt; und würden sie weit mehr Schaden gethan haben, wann sie in dem leichten Gewand von **Versuchen** ꝛc. in etlichen Bogen, an einer Morgen-Stunde zu lesen, erschienen wären.

Diese kleine fliegende Schrifften machen die zweite und schädlichste Gattung aus. Wann jene ein Mord-Gewehr sind, dem man entweichen kan, so gleichen diese grösten theils einem Gifft, das man unbewußt und ohne Möglichkeit der Gegenwehre verschluckt. Unter bescheidenen, lockenden und unschuldigen Aufschrifften, ohne Mühe mit Untersuchungen oder gar Kopfweh vom Nachdencken zu verursachen, leicht und lieblich, wie ein Riechwasser nach der Mode, suchen sie mit allem Muthwillen des ausschweifendesten Wizes, Spott und Lächerlichkeit über die Religion, und ihre Diener zu verbreiten; es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, unter welch unzählbaren Gestalten, Wendungen und Einkleidungen sie diese heillose Kunst anzubringen und geltend zu machen suchen; so vil ist aber gewiß, daß es ihnen nicht nur um den Verstand,

stand, sondern ganz direct darum zu thun seye, den Eindruck des Christenthums auf das Herz und den Einfluß auf das Leben und die Sitten der Menschen zu schwächen; und diesen Zweck erhalten sie leider! mehr als zu vil. Wann der Wille des Menschen erst überrascht und verderbt worden, so bleibt der Verstand nur noch die unthätige Krafft eines durch Opium eingeschläferten Menschen.

Diese Schrifften durch alle ihre mannichfaltige Claßen sind es, gegen welche die Obrigkeit mehrers wachen und ihrer Verbreitung mit allen Kräfften steuren sollte.

*

Die erste Consideration dabey geht auf die Verfaßer schädlicher, verführerischer, irreligioser und den Sitten nachtheiliger Schrifften selbst und unmittelbar.

Wann man die Wehklagen eines Voltaire über die angebliche Verfolgungen der Philosophen ließt, wann man den pöbelhafften Zorn betrachtet, womit einige neuere Kunstrichter über diejenige herfallen, welche die Betrüger und Verführer des Volcks, die Epicurer unserer Tage vor das, was sie würklich sind, ohne Complimente nennen und verkleideten Wölfen den Schaafs-Pelz abziehen, so sollte man Wunder meynen, wie unbillig und unweislich jene gehandelt haben. Laßt uns die Sache etwas näher beleuchten.

Schon in den politischen Verfaßungen ist zwischen der Freyheit und Frechheit der Preßen ein großer Unterschied. Die Gebrechen einer Verfaßung, die Fehltritte, Unwissenheit und Versehen derer am Ruder sizenden Person, allgemeine und besondere Mißbräuche und Mängel

einer

einer Regierung zu entdecken, zu rügen und um deren Verbeßerung und Abstellung zu eifern, ist den Rechten eines freyen Volcks eigen und der Würde der Obrigkeit unnachtheilig; dem Regenten selbsten an seine Crone zu tasten, die Rechtmäßigkeit seiner Geburt und Erbfolge zu bezweifeln, die Fundamente seines Throns zu untergraben, die Gültigkeit seiner Geseze zu läugnen, die Unterthanen zum Ungehorsam aufzuhezen, die Gehorsame lächerlich zu machen, ihnen die Redlichkeit, die Treue, die Wahrhaftigkeit des Obrigkeitlichen Worts verdächtig zu machen, das Richter-Amt zu verspotten, und die Staats-Verfaßung selbst vor das Werck von Thoren und Betrügern zu erklären, würde in allen Staaten Laster der beleidigten Majestät, halswürdiges Verbrechen genennet werden.

Würde man einem solchen Rebellen die Entschuldigung gelten laßen, daß ja seiner Läster-Reden und Bemühungen ohngeachtet der Regent gleichwohl auf seinem Thron geblieben seye und daß er nur wenige seiner Unterthanen zu verführen vermocht habe?

Ein anders ist, ein Zweifler, ein anders ein Spötter; Kaltsinnigkeit ist von Verläumdung, heimlicher Haß von Rebellionen noch sehr weit unterschieden.

Wie wollen also Leute, welche alle Belohnungen der Tugenden und Bestrafungen der Laster in der künftigen Welt läugnen, welche der Unschuld, die sie ärgern, spotten, welche Priester der Unzucht und Lehrer der Unreinigkeit sind, welche ihrer eigenen Schandthaten sich nicht schämen und allen Schmuck des Wizes nur zu deren Anpreisung anwenden,

den, welche sichs zum Ruhm machen, Verführer der Tugend zu seyn, wie wollen diese Leute, welche kühn die Bande der Menschheit selbst zerreißen, noch Achtung, wo nicht gar Ehrerbietung, verlangen? nur mit eben dem Recht, womit ein Mensch von Stand, der sich erniedrigt hätte, einen **Cartouche** oder **Mandrin** abzugeben, noch verlangen würde, vor dem Richter noch mit Egard gegen seine so sehr verschimpfte Geburt behandelt zu werden.

Wann eine verbeßerte Diät ein bewährtes Mittel gegen die Schwärmerey und Kranckheiten der Einbildungs-Krafft ist, wie **Zimmermann** gar richtig erwiesen hat, so würde eine gute Waßer-Cur mit Commiß-Brod ein vortrefliches Mittel gegen die allzuvollblütige Ancreonten und eine universal-Medicin gegen die Ausschaumungen ihrer langen Weile seyn.

seyn. Müßiggang mit Mangel bey dem einen und Müßiggang mit Ueberfluß bey dem andern ist bey den mehresten der Grund ihres theoretischen Unglaubens und practischen Leichtfertigkeit. Die berühmteste Propheten dieser Secte waren Centauren; Young beweißt es seiner Nation, wie ihre thierische Wollust die Mutter der unter ihr herrschenden Irreligion seye. Gebt beiden Arbeit, dem einen mit Brod, um aus Verzweiflung keine Narrheiten zu begehen, dem andern, um es im Schweiß seines Angesichts zu eßen, so werden ihnen ihre Zweifel und ihr Muthwille allmälig vergehen.

So werden sie aber nur noch mehrers erbittert! : : das möchte wohl seyn, wann aber diese Einwendung gültig seyn sollte, so dürffte keine Obrigkeit Mordbrenner, Diebe, Rauber und andere Bösewichter mehr bestraffen, weil andere die-

dieses Gelichters dadurch nur noch mehr aufgebracht würden.

Der obrigkeitliche Zwang und Bestraffung solcher Leute streitet also keineswegs gegen die verschonende Gedult und Toleranz, die man bloßen Irrthümern und Schwärmereyen des Verstandes schuldig ist; ihr Verstand würde immerhin Bedauren verdienen, die Boßheit ihres Willens ist aber in ihren Würkungen zu unlaugbar, daß sie nicht ganz eigentlich in die Claße derer gehörten, zu deren Bestraffung Geseze und Obrigkeiten vorhanden sind.

*

Wie aber, wann die Verführer und Ruchlose durch ihre Geburt, Rang, Stand und Amt außer dem Fall obrigkeitlicher Beahndungen sind? So muß man sich so trösten, wie sich noch alle Obrig-

Obrigkeiten bey ihren Duell-Mandaten getröstet haben.

*

Die zweyte Betrachtung betrifft den Druck, Vertrieb und Ausbreitung solcher Schrifften, die eigentliche Policey des Buchhandels.

In den Catholischen Landen, insbesondere in Deutschland, wird von den Obrigkeiten große Sorgfalt hierinnen angewendet. Die erste und unmittelbare Ursache davon ist das Interesse der Clerisey, welches in diesem Stück mit dem Interesse der Religion oder vielmehr der Hierarchie der Römischen Kirche auf das genaueste verflochten ist. Daher rührt die äußerste Vorsicht und Strenge, um nicht nur die Einfuhr aller theologischen protestantischen Schrifften, ja selbst der heil. Schrifft, zu verhindern, sondern auch

alle

alle die Gattung von Schrifften aus der Literatur, den schönen Wißenschafften, der Geschichte ꝛc. zu entfernen, welche ein größeres Licht in dem Verstand anzünden, das Nachdencken erwecken und schärfen und Tag machen könnten, wo es nach Grundsäzen dunckel bleiben solle. Wie ungereimt und lächerlich-weit diese Anstalten getrieben werden, wie traurig es an solchen Orten in den Buchläden und Bibliothecken aussieht, wie Wahrheitsbegierige Gemüther unter diesem Joch seufzen, ist denen am besten bekannt, welche in der Gelegenheit gewesen sind, davon lebendige Erkundigung einzuziehen.

Ist dieses zu bedauren, ist es eine wesentliche Hinderniß vor die Ausbreitung der Wißenschaften überhaupt, ein Schaden vor den Staat, sind die Obrigkeiten zu bedauren, welche, durch die besonde-

re

re Absichten der Clerisey geleitet, sich und ihre Unterthanen tausendfacher Vortheile berauben, wodurch ihr Verstand erleuchtet, ihre Sitten gebeßert, ihr Leben selbst auf eine so vervielfältigende weise angenehmer gemacht würde; so ist anderer Seits eben so wahr, daß der Verführung durch freigeisterische, leichtfertige und die Sitten verderbende Schrifften dadurch ein starker Damm vorgesezet ist, als gegen deren Einführung gleichfalls rühmlich gewachet wird.

Alle diese noch so strenge Anstalten helfen freilich der Sache nicht ganz, so wenig als die strengste Münz-Gesezе vermögend sind, dem Wucher und Eigennuz hierinn gänzlich vorzubeugen; und wie man in Franckreich fremden Taback und Spizen bey der schärfsten Aufsicht einführen kan, so geschieht es auch überall mit dieser Art von Büchern; doch wird es dergestalt

stalt beschwerlich, gefährlich und kostbar, daß der, so es wagen will, sich erst wohl darauf besinnen muß.

*

Was in den Catholischen Landen zu vil geschieht, geschieht in unsern Protestantischen Landen offenbar zu wenig. In Engelland und Holland hat die Freiheit der Preße fast kein Ziel und Gränzen mehr. In Deutschland wird deren Mißbrauch, die Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit der Obrigkeiten, die Ueberschwemmung von aller Gattung schädlicher Schrifften immer größer. Die Bücher-Commißionen bekümmern sich eigentlich nur um das, was ihnen in dem Deutschen Staats- und Kirchen-Recht anstößig vorkommt; in den besondern Landen und Städten wird beynahe gar nicht darauf gesehen, man darf nur die Meß-Verzeichniße der Buchhändler durchgehen,

hen, welche Rubriquen erblickt man darinn?

Gegen Eine Gattung Schrifften insbesondere sollte und könnte die Obrigkeit mit weit mehrerer Treue, als geschieht, wachen und Exempel des Ernsts gegen die stifften, so dabey schuldig erfunden werden. Das sind alle die anonyme und pseudonyme Schrifften, zu denen sich die Verfasser, wegen ihres lästerhaften und gottlosen Innhalts, selbsten zu bekennen Bedencken tragen, welche, wie in den Apothecken das Gifft, in den Buchläden in besondern Ecken versteckt und nur als Geheimniße unter dem Sigel der Verschwiegenheit den Kunden abgegeben oder Neugierigen um schweres Geld als das einige Exemplar, das man noch übrig habe, in die Hände gespielt werden.

Alle bißherige Gegen-Anstalten steuren diesem Unheil bey weitem nicht. Die Bücher-Censur und die Confiscation waren noch zur Zeit die einige bekannte Mittel. Jene fällt in dem bemerckten Fall von selbsten weg, der Buchhändler weiß sich mit dem Druck auswärtig zu helfen und wie viel sind dann überhaupt in Deutschland Orte, wo an eine Censur nur einmal gedacht wird? Die Confiscation thut der Sache eben so wenig genüge. Ein Buchhändler erhält dadurch nur Gelegenheit, die gerettete Exemplarien um hoch verdoppelten Preis an Mann zu bringen und findet sich offt sehr glücklich, wann es biß zur Confiscation einer Schrifft gelangt, wodurch die Nachfrage und Neugierde nur um so stärcker wird.

Wann übrigens eine genaue Obrigkeitliche Aufsicht in einem Land ist, (dann

ohne diese wäre das Mittel allzubedenck-lich) so sollte man es mit dem Bücher-Verkauf machen, wie in Holland mit den Secten. Alle Secten dürfen ihre Ver-sammlungen halten, es muß aber bey offe-nen Thüren geschehen und darf niemand der Eingang und Zuhören verwehrt wer-den. Laße man den Buchhändlern Frei-heit, alle Schrifften zu verlegen und in ihren Handlungen zu führen, doch so, daß sie vor ihren Innhalt so gut, wie jeder an-derer Kaufmann vor die Tüchtigkeit und Redlichkeit seiner Waare, stehen muß. Keine Entschuldigung! = = Ein Buchhänd-ler hat allemal so vil hinlängliche Einsicht, um zu beurtheilen: ob eine Schrifft gegen die Religion und Sitten geschrieben ist? und sollte er ja daran ungewiß seyn, so hat er das Nachfragen nicht weit, wann es auch nicht just bey dem Pastore loci ge-schähe.

Wer als der Verkäufer einer Schrifft jener Art erfunden würde, sollte statt Confiscationen und Geldbußen, mit einer empfindlichen Leibes-Strafe belegt und bey einem zum zweyten oder drittenmal wieder kommenden Fall als ein ehrloser Verführer zu ewigem Zuchthaus condemnirt werden.

Die Colporteurs und Herumträger, welche in Brunnen und Bädern, in den Häusern unterm Mantel dergleichen verführerische Schrifften feil tragen, sollten auf den Betretungs-Fall auf die Galeeren geschickt und vorher gebrandmarckt werden.

Auto dü Fe! werden die barmherzige Kunstrichter ausrufen, Inquisitions-Gerichte und Dragoner-Bekehrungen! = = keineswegs. Ein Gifftmischer muß aber schärfer gestrafft werden, als ein Dieb,

der zuweilen aus wahrem Mangel und Verzweiflung das Haus eines Reichen erbricht, um sich und seinen Kindern den Hunger zu stillen.

Doch fast entfällt mir die Feder! = = wer sind die, so der Verführung steuren, so über die moralische Gesundheit ihrer Unterthanen, ihrer Kinder und Pflegbefohlnen wachen sollten. Im Handel und Wandel hat man noch die Vorsicht, die von verdächtigen Orten kommende Menschen und Waaren einer gewißen Prüfungs-Zeit auszusezen, nach deren Verlauf sie erst unter-andere Menschen eintreten und zu öffentlichem Verkauf gebracht werden dürfen; weil die Erfahrung gelehrt hat, welch verwüstende Folgen die geringste Nachläßigkeit darinn mit sich führe. An statt eine solche moralische Quarantaine zu beobachten, werden von so genannten christlichen Regenten

ten ansteckende Menschen mit Mühe und Kosten aus fernen Landen herbeygezogen und unter ihren eigenen Augen, unter ihrem Schuz und zum theil so gar ertheilten Privilegien antichristische und leichtfertige Schrifften gedruckt und verkaufft.

Wer sind die, so die Schrifften prüfen und ihren innern Gehalt, ihre Schädlich- oder Unschädlichkeit prüfen, ihren Bezug auf das Herz und die Sitten bestimmen, ohne Ansehen der Person und der Protectionen der Verfaßer darinnen durchgreifen sollten? = =

Vergebliche Forderungen in unserm heydnisch gewordenen Christenthum! wo Lästerungen gegen Gott und unsern Erlöser zur Freiheit zu dencken, unzüchtige Schrifften zum guten Geschmack, Leichtfertigkeiten aller Gattung zu den Trophäen des artigen Jahrhunderts gerechnet

werden. Schafft Christen in eure Städte, alle diese Bücher werden wohl von selbst ungelesen bleiben.

Der Christ.

*

Wie vile Myriaden seeliger Gedanken schickt ein Christ in die Ewigkeit voran.

*

Es kommen tausend Fälle in dem Leben eines tugendhafften Manns vor, von deren Thun oder Laßen er so wenig jemand überzeugen kan, als man zu Zeiten den Grund des Wohl- oder Nichtgefallens von einem Gemählde anzugeben im Stand ist; die Zärtlichkeit seines moralischen Gefühls ist der einige Entscheidungs-Grund, er wird nur von denen, so gleich delicaten Herzens sind, verstanden.

Die

*

Die Vermeßenheit druckt in ihrem Wort schon zugleich ihre Beschaffenheit aus. Sich vermeßen heißt, nach der Sprache des gemeinen Lebens, ein unrechtes Maas und gemeiniglich ein größeres Maas nehmen, als es seyn sollte. Wir nehmen, wann es uns selbst betrifft, das Maas immer eher zu groß, als zu klein. David sagt: Ich trage mein Herz in meinen Händen. Das ist ein richtiges Ebenmaaß, wobey man sich nicht vermißt; dann da heißt es zugleich: Mein Gebrechen ist immer vor mir.

*

Ueber Erfahrungs-Wahrheiten, worinnen blos die Empfindungen des Herzens gegen Gott, die Erinnerungen und Züchtigungen seines Geistes, die Würkungen des Gebets ꝛc. entscheiden, muß man sich in keine Erörterungen, Untersuchungen,

Streitigkeiten und Erklärungen mit und gegen solchen einlaßen, die keine geistliche Sinnen haben, am wenigsten mit Kunstrichtern, welche sich darüber zu urtheilen anmaßen, mit eben dem zuversichtlichen Ton, als die Fliege in Gellerts Fabeln das Gewölbe überdachte. Man glaubt einem Arzt, daß die Arzney, deren Bestandtheile er kennt, die bestimmte Würkung thun werde, weil sie es an tausend andern schon vorher gethan hat. Wann jeder überkluger Patient von ihm verlangen würde, er solle ihm die Ursachen der Wahl seiner Hülfs-Mittel, die Wege und Möglichkeit ihrer Würkungen und die Uebereinstimmung mit seiner cörperlichen Beschaffenheit à priori erklären, würde man es dem Arzt verüblen, wann er zur Antwort gäbe: Traue meiner Kunst oder stirb!

*

Der Geist fühlt zuweilen sehr lebhafft in sich, daß eine Zeit kommen wird, wo unsere Empfindungen Gedancken, unsere Gedancken Aufschlüße, unsere Wünsche Erfüllungen seyn werden. O wer himmlisch rechnen lernte! Hier Minuten-Freuden, dort ewige Freuden, hier stetes Gefühl von Elend und Schwachheit, dort aus einer Klarheit in die andere, hier lange Sorgen, dort Wonne zu seiner Rechten immer und ewiglich, hier Furcht in der Liebe, dort Ihn sehen, an den man geglaubet hat, hier Seufzer und Thränen, dort Ströhme des Lebens, hier Einen Freund, dort Ihn selbst und die Menge der himmlischen Heerschaaren, hier Wünsche, dort was kein sterbliches Auge gesehen und in keines Menschen Herz gekommen, hier einen Leib der Sünde und des Todes, dort in Seiner Aehnlichkeit, hier

kei-

keine bleibende Ruhe, dort bey Ihm seyn allezeit.

*

Das ganze Leben einer Welt ohne die Gewißheit, in Gott einen durch Christum versöhnten Vater zu haben, alles Vergnügen ohne ein über seine Gnaden-Wahl gerührtes Herz, alles Feuer des Verstandes ohne die Funcken der in der Seele brennenden Liebe Jesu, ist nicht so vil Ehre werth, daß man Gott mit getrostem Muth dancken könnte, ein Mensch zu seyn.

*

Man muß sich nie reuen laßen, auch heimlichen Feinden und Neidern bey allen Gelegenheiten wohl zu thun, zulezt überwindet man doch.

Willst

*

Willst du die Herrlichkeit Gottes sehen? gebe auf die Gebets-Erhörungen acht.

*

Septimus thut einen schweren Fall, alle Welt erstaunt über das Unerwartete dieser Handlung, wer hat das dencken sollen? Der große, der erleuchtete Mann! :: wer es hätte dencken sollen? Gewiß niemand eher, als Septimus selbst. Er ware sich am besten bewußt, daß seine Seele noch in geheimen Banden gefeßelt lage; er wußte die öfftere und unermüdete Rügungen des Geistes Gottes in seinem Gewißen; er war sich der innern Warnungs-Stimmen bewußt, die ihn offt biß zu Thränen rührten, er wußte aber auch das beharrliche und vorsezliche Wiederstreben seines Willens. Getrost! Septimus trägt eine Schmach,

die

die er verdient, sie gereicht aber zu seiner Errettung, sich und andere würde er noch immer betrogen haben, wann er nicht so sehr offenbar geworden: er würde ohne diesen Fall einen noch schwereren, einen tödtlichen Fall gethan haben. Er hat nur so zu sagen ein Bein gebrochen, man wirds ihm ansehen, er wird aber behutsamer wandeln lernen, und beßer ein Bein, als den Hals. Das ist Treue, das ist Erbarmung von dem, welcher nicht will, daß Ein Mensch verlohren werde.

Der christliche Staats-Mann.

*

Ein Christ, so der Welt dienen will, hat Gott zu bitten, ihm die Bestimmung seines Berufs recht klar zu machen; Er ist so treu und gnädig, und thuts.

Es

Es ist keine Versuchung, deren ein so genannter ehrlicher Mann nicht unterliegt; es kommt nur auf die Kunst an, seine empfindliche, seine schwache Seite zu finden; es ist keine Versuchung so groß und so schwer, worinn ein Christ durch Gebet und in der Krafft Gottes und Christi nicht überwinden könnte; Thetis tauchte ihren Sohn in den Fluß Lethe, um ihn unverwundbar zu machen; ihm ist ein ähnliches Glück wiederfahren.

Wie hilft Gott unter kathlosen und verzweifelt scheinenden Umständen, dem, der ihn herzlich um Beystand und Weisheit anruffet? Noch eben so, wie er dem frommen Armen half, der in dem geschenkten Brod einen Thaler fand, worüber uns Gleim eine Thräne voll Zärtlichkeit ablockt. Man sucht nicht mehr,

man

man findet aber, das was man braucht und noch mehr, als man gehofft. Ein Buch, worinn man just den aufgelösten Knoten findet, ein Freund, der den glücklichsten und von ihm nicht erwarteten Einfall hat, ein Brief, eine Entdeckung, die man just in dem critischen Augenblick erhält, überall die Würkungen der allweisen und gnädigen Vorsehung, wo wir gar nichts mehr sehen, oder schon darüber hinausgesehen haben.

*

Wann es der ganze Geheime Rath, alle Collegien und Universitäten, wann es das ganze Land billigte, wann mich alle Welt vor entschuldbar im Beweis meines Gehorsams hielte und mein Gewißen drückte nicht das Sigel der Beruhigung auf, wehe mir!

Ein

Ein Gelehrter, der ein Christ ist, hat unendliche Vorzüge vor denen, die nur in ihrem eigenen Licht wandeln. Er muß freilich den Druck des allgemeinen Verderbens fühlen, worunter auch die Wissenschaften liegen, es trifft aber auch bey ihm das Verheißungs-Wort des Herrn Jesu ein: Ich habe euch Macht gegeben, zu tretten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Gewalt des Feindes und nichts wird euch beschädigen; ingleichen: So ihr etwas gistiges eßen oder trinken werdet, soll es euch nicht schaden. Es gilt dieses insbesondere von derjenigen Art Arbeiten, welche Staats-Gelehrte beschäftigt. Die Erde hat an sich schon was klebriges, Grund und Boden der großen Welt ist aber von der gemeinen Art unterschieden, wie Leim-Erde von der Porcelain-Erde; wann diese weich und tractabel gemacht worden ist, so

bleibt der, so sich eine Weile drauf stellt, gar fest angeklebt und kan sich auch mit Gewalt nicht losreißen, biß die Erde unter ihm aufs neue losgeweicht ist. So sehen auch würklich Leute aus, die in dem Gewühl des irrdischen Sinns mit Welt-Händeln zu thun haben, als wann sie und die Erde nur Eine Maße wären. Darum sagt unser Heyland in bildlichen Sinn: Wir sollen uns fleißig die Füße waschen; damit es nicht dürre unter uns wird und wir kleben bleiben.

*

Eine der schwersten Plagen vor einen Mann von Geschäfften, der ein Christ ist, ist die Zerstreuung, wodurch man untüchtig wird zum Gebet. Ein gewißer Reichs-Fürst wettete einstmahls mit dem theuren Luther: Wann er im Stand sey, ein Vater Unser ohne fremde Gedancken zu beten, wolle er ihm einen schönen Gaul

schen-

schencken. Luther fienge an, zu beten, als er aber etwa in der Mitte war, dachte er nicht nur, sondern sagte überlaut: Aber, Ew. Fürstliche Gnaden, auch den Sattel. Du lieber Luther! wie offt hat mich dein Sattel schon getröstet? und wie dancke ichs dem, der diesen Druck der Menschlichkeit von diesem großen Glaubens-Helden aufgezeichnet hat.

Diener-Treue.

*

Ein treuer Diener ist in dem Regiment des Landes, was die Träger an einem Haus sind, sie dürfen nicht lang unersezt bleiben, sonst sinckts.

*

Eine Feuer-Trummel darf man öffentlich rühren, den Großen darf man aber

so gar in Geheim kaum anders, als mit Zittern ihre Gefahren entdecken.

*

Wie soll mans den großen Herrn recht machen? Sie nöthigen einen zu dem eydlichen Versprechen, sie vor Schaden warnen zu wollen und wann mans thut, nehmen sie es übel.

*

Die faulste, schlechteste und untüchtigste Diener sind gemeiniglich auch die undanckbarste.

*

Ein Diener muß nicht nur seinem Herrn, sondern auch deßen Haus und Nachkommenschaft schwören, ein Umstand, der von großer Wichtigkeit und Folgen ist und von wenigen bedacht wird.

*

Es ist eine eben so unächte Treue, einen Herrn am unrechten Ort, an Belohnung und Ermunterung des Verdiensts, an Werken der Barmherzigkeit sparen zu machen, als es eine Untreue ist, ihm verschwenden zu helfen. Ein Verschwender ist offt noch nüzlicher, als ein Financier.

*

Cäsar bekannte von sich: lieber der erste im Dorf, als der zweite in Rom seyn zu wollen; das ware edler Stolz; wann aber der Minister eines mittelmäßigen Fürsten, der seinen Herrn nach aller Gemächlichkeit leiten, regieren und ohne Nebenbuhler betrügen und bestehlen kan, vorgibt, daß er aus bloßem Attachement keine höhere Dienste suche noch annehme, so möchte ich mich creuzigen und seegnen, so offt mir der Lügner begegnet.

*

Man muß einem Herrn als einmahl auch was abschlagen können.

*

Man muß nie zu weich werden. Lange sich weigern, die dringendeste Gegen-Vorstellungen thun und am Ende sagen: Wanns dann Ihro Durchl. so haben wollen, ist gefährlicher, als gleich im Anfang Ja! sagen. Die Herrn merken sichs, und stellens drauf an, so lange an einem zu drücken und zu kneten, biß er endlich mürbe wird und nachgibt.

*

Ein alter treuer Diener ist nach dem Sinn und Erfahrung viler Höfe ein Mensch, der alles mitgemacht und gethan hat, wie es der Herr gerne haben wollen.

Die

*

Die mehresten Herrn schäzen und meßen die Treue eines Dieners nur nach dem Eifer, womit er die wahre oder vermeinte Pflichten gegen sie selbst erfüllet; ein redlicher, ein gewissenhafter Mann bedenckt dabey aber auch die Pflichten gegen Gott, gegen das Haus, Land und Nachkommen; ein solcher ist vor dem Favoriten-Stand gesichert.

*

Viles, sehr viles kan man mit dem Lauf der Welt entschuldigen, das vor dem Richterstuhl Gottes und des Gewissens unrecht ist und verantwortlich bleibt.

*

Hundert tausend Gulden zu schaffen, damit einem Bösewicht, der eine Million aufzubringen weiß, der Weg versperret werde, ist die Handlung eines ehrlichen

Manns; zwanzig tausend Gulden anzubieten, wann der Herr mit der Helffte zufriden gewesen wäre, ist die Handlung eines Schmeichlers, eines gefährlichen Menschen.

*

Das seinige mit aller Treue thun, und den Erfolg Gott befehlen, tröstet gegen Narren und Weise.

*

Salomo sagt und, wann ers auch nicht gesagt hätte, so spricht es die Erfahrung: Schweigen hat seine Zeit. Diese währt bey manchem Herrn länger, als einem lieb ist, sie muß aber abgewartet seyn, wann man übel nicht ärger und sich selbst auf immerhin unbrauchbar machen will. Man nehme sich nur selbst, auch von dem besten Freund kan man nicht zu einer Zeit

wie

wie zur andern Ermahnungen annehmen, ohne ungedultig zu seyn.

*

Wie weit mans mit dringenden Vorstellungen gegen seinen Herrn treiben, wie vil man dabey wagen könne? läßt sich nur aus der Beschaffenheit des Herrn, aus dem Grad der Achtung, worinn man bey ihm steht, offt auch nur aus dem Instinct des Heldenmuths bey einer einzeln schnelle Entschließung erfordernden Gelegenheit bestimmen. Sully wagte es, seinem Herrn, Henrich IV. einen unbesonnenen Ehe-Verspruch mit seiner Maitreße vor den Augen zu zerreißen und es bliebe dabey. Der Feld-Marschall von S** wagte es, seinem Herrn einen vorhabenden Fridens-Bruch abzurathen und ward davor mit Zorn zum Cabinet hinausgestoßen, : : und exilirt.

*

Die Treue in der Entdeckung von Betrügereyen im Dienst begränzt sich **ordentlicher weise** in den Schranken des Departement, worinn ein Diener steht. Wann ein Rentmeister auf dem Land die wahrnehmende Geldschneidereyen eines Cammer-Raths deßen Präsidenten anzeigt, so hat er genug gethan und kan sich dabey beruhigen. Dieser hat es so dann auf seinem Gewißen, wann er dazu still schweigt.

*

Uebel gesinnte Herrn stellens auf allerhand weise drauf an, einen treuen Diener so zu ermüden, daß ers endlich gehen läßt, wie sie es haben wollen. Alsdann sind sie zufrieden, alsdann bekommt der stumm gemachte Mann wieder freundliche Gesichter.

Un-

*

Untreuen anderer zu entdecken, ist offt darum sehr mißlich, weil es zuweilen den Ausschlag gewinnt, daß derjenige, so nur heimlich und mit Furcht genommen hat, autorisirt wird, öffentlich zu nehmen.

*

Ein Herr weiß offt gar wohl, daß die anhaltende und ungemächliche Vorstellungen eines redlichen Dieners nur Treue sind; nun ja doch, treu soll er seyn, aber nur nicht zu treu.

*

Ein Herr faßt eine harte oder ungerechte Entschließung; der, den es betrifft, könnte der Gefahr entgehen und der ganze Anschlag vernichtet werden, wann er die geringste Nachricht davon hätte; wie ist sich bey diesem Conflict der Treue gegen den Herrn und der Pflicht

gegen

gegen den Nächsten, gegen einen unschuldigen zu verhalten? wer Furcht hat, begnüge sich, keinen Theil daran zu haben und nur zu bedauren; wer Muth genug im Vertrauen auf Gott hat, der wage es getrost, den Unschuldigen durch eine behutsame Entdekung zu retten. Die Art und Weise wird ihm in dem Augenblick, wo es gilt, offenbar werden. Leidet er darüber, so leidet er um des Gewissens willen.

*

Vor einen Herrn sich verbürgen und sich und die seinige darüber unglücklich machen, ist nicht Treue, sondern Narrheit.

*

„Gnädigster Herr, ich kan es Gewissens halber nicht thun.„

„Thue

„Thue ers auf meine Verantwortung.„

Der auf sich selbst solchergestalt aßignirt und der diese Aßignation angenommen hat, werden sie dereinst nicht gleiche Verantwortung haben?

*

Wahre Treue und Leichtsinn sind nie beysammen, ächte Treue und Eigensinn aber sehr offt. Alles Eisen läßt sich schmelzen, aber nicht alles zu Stahl machen. Die Gränze, wo Treue und Eigensinn an einander stoßen, läßt sich nur bey jedem einzeln Fall richtig bestimmen.

*

Ja wohl thut es weh, wann man einem Herrn, aus seiner eigenen Schuld, nicht mit ganzer Treue dienen kan. Man muß sich aber beruhigen lernen, könnens doch Eltern bey ihren Kindern,

Herrn

Herrn bey ihren Unterthanen nicht allemal durchsezen, kan es doch Gott selbst bey den Menschen nicht.

*

Es gibt Diener eines Herrn, die so treu sind, wie ein Hund; sie bellen und beißen alles, was sich ihm nähert, es mag Freund oder Feind von ihm seyn.

*

Nur Gedult! die Straßen werden deßwegen doch nicht rein, wann sie gleich alle Wochen gesäubert werden; wollte man sie aber gar nicht kehren, kein Mensch würde mehr durch die Stadt gehen können. Ein jeder thue in seinem Amt, so vil er kan, mehr wird von ihm nie gefodert werden.

Ehr=

Ehrgeiz.

*

Mancher Ehrgeizige ist blos durch die affectirte äußerste Gleichgültigkeit in die Höhe geschraubt worden.

*

Ein Ehrgeiziger der ersten Claße wird bey allen noch so glänzenden Vorfällen und Anträgen, welche nicht das eigentliche Ziel seiner Wünsche ausmachen, den bescheidenen, begnügsamen, zufridenen vorstellen, bey allen Mittel-Stationen, die ihm angewiesen werden wollen, wird er gegen Höhere sein Unvermögen vorschüzen, gegen vertraute Freunde und bey sich selbst aber davon mit Hohn und Verachtung sprechen, bis der Zeit-Punkt erscheint, wo es ihm gilt, seiner gröſten Wünsche theilhaft zu werden. Da ist alles Arbeit und Bestreben in und außer ihm,

ihm, da sind alle Nerven angespannt, da ist er der Mann, dem sein Genius unaufhörlich vorsagt: Aut Cæsar aut nihil.

*

Niedriger, unwürdiger Gedanke, nur nach Ehre, Dank und Nuzen dieses Lebens zu geizen; die Belohnung nach dem Tod ist um so vil größer und einträglicher, um so vil als ein Bergwerk reicher wird, je tiefere Schachten man in demselben treibt; alle Gewerke habens dem zu danken, der zu erst geschürft und angeschlagen hat. Jede gute Folgen der weisen Anstalt eines löblichen Regenten; jeder unterbliebene Schade durch die treue Abrathung eines standhafften Ministers; jeder gute Vorsaz, jede fromme Bewegung veranlaßt durch die Feder eines erleuchteten Schriftstellers schieben sich auf die Rechtschaffenheit ihrer Urheber zurück und diese vergrößerte Rechnung macht den Unter-

Unterschied zwischen Taglöhnern des menschlichen Geschlechts und zwischen deßen Regierenden Herrn und Wohlthätern.

Der ehrliche Mann.

*

Die Herrn sehens offt selbst nicht gerne, wann man zu ehrlich ist; sie sehens lieber, wann man von Unterthanen und Fremden nimmt, wo man und wie vil man kriegen kan, wann nur sie nicht geben dürfen.

*

Sie ist wohl gewachsen, sagt man von einem Frauenzimmer, das man nicht schön preisen will; er ist ein ehrlicher Mann, sagt man von einem, der zu tumm oder zu gewißenhafft ist, ein

Schelm zu seyn, da er es zu seyn Gelegenheit hat.

*

Welche unschäzbare Genugthuung ist es einem heimlich verläumdeten würdigen Mann, wann der, so ihm zu mißtrauen verleitet worden, durch ein unwandelbar redliches Betragen endlich so überwunden wird, daß er selbst bekennen muß: Ich habe Sie ganz anders gefunden, als Sie mir beschrieben worden.

*

Ein jeder Schelm wird dereinst als ein Schelm erscheinen, aber gewiß auch mancher so genannter ehrlicher Mann eben so.

*

Die Rotte Korans heißen im 3. Buch Mosis: Ehrliche Leute. Wie zahl-

zahlreich ist noch ihre Nachkommenschafft!

*

Es ist nicht genug, dreyßig, vierzig funfzig Jahre ein ehrlicher Mann gewesen zu seyn, man muß es unter allen Umständen, zu aller Zeit, bis an sein Ende seyn.

Der Enthusiasmus.

*

Ohne Enthusiasmus thut man nichts großes, nichts außerordentliches.

*

Man kan aus lauter Treue gegen seinen Herrn Don Quichoterien machen.

*

Der unterdrückten Unschuld gegen die Macht einer ganzen herrschenden Parthie, mit augenscheinlicher Gefahr eigenen Verlusts und Schadens, aus allen Kräfften beyzustehen, dazu gehört Enthusiasmus, vom Feuer der Religion entzündet.

*

Wann man in der Ottomannischen Geschichte den Enthusiasmum der Saracenen bemerkt, da jeder Soldat sich vor einen Boten Gottes und Mahomets hielte, so meynt man, Feen-Mährchen zu lesen; des Hrn. Pfarrer Ortmanns so genannte Patriotische Briefe zeigen aber, daß, Schwärmerey zu inspiriren, die Kunst und Krankheit aller Zeiten und Völcker seye.

Man

Man kan ja wohl in den Paroxismum gerathen, den Reformator eines Lands abgeben zu wollen, ohne den Beruf und die Kräffte dazu zu haben; wann es die Schwachheit eines edlen und rechtschaffenen Herzens und nicht das Werck der Eitelkeit und des Ehrgeizes ist, so ist die gute Absicht, wann sie auch das erstemal scheitert, deßwegen nicht verlohren, es ist zuweilen nur der Hazard eines guten Schwimmers, der von der Fluth biß zum Versincken fortgetrieben, aber an einem glücklichern Ufer wieder ans Land getrieben wird. Wie mancher ist mit Hohn und Undank von einem kleinen Hof, den er beßern wollen und nicht können, weggetrieben worden, was sein Unglück zu seyn schiene, wurde die Gelegenheit, daß seine Fähigkeiten bekannter wurden und er ward ein Mann, dem Königreiche ihre Wohlfarth dancken.

Die Frey-Staaten.

*

Man wird unter tausend Holländern nicht Einen finden, der sich wünschte, der Unterthan eines Teutschen Fürsten zu seyn, ohngeachtet jener weit mehr Abgaben zahlen muß, als dieser. Eine Bauers Frau, deren Meyerhof ich besahe, fragte mich: Gewiß seyd ihr aus dem Land, wo die Bauren Sclaven sind, bey uns ist der Bauer Bauer.

*

Dem Rock eines Hop in Amsterdam sieht man nicht seinen Reichthum, der bescheidenen und stillen Mine eines republicanischen Staats-Manns nicht den Muth seiner großen Seele an, beedes ist aber würklich da, man sieht es zur Zeit der Noth, wann die Gelegenheiten eintretten,

ten, die ihre Kräffte auffordern, anspannen und thätig machen.

Die Gedult.

*

Da heißts: Gedult! wann die Anschläge der besten Fürsten die gröste Hindernisse finden.

*

Lange beneidet, gehaßt, verläumdet, verfolgt und gedrückt zu seyn, diß alles mit Gelaßenheit, Gedult und Großmuth zu ertragen, sich durch nichts irre machen zu laßen, um seinen Einsichten und Ueberzeugungen treu zu bleiben und endlich doch zu erleben, daß die Feinde mit einem zufriden werden und einer so reinen Tugend huldigen, ich weiß die Worte nicht zu finden, um die Größe und Em-

pfindlichkeit einer solchen Freude wahr und lebhafft genug auszudrücken.

*

Hast du keine Gelegenheit, deine Gaben zum gemeinen Besten geltend zu machen, so wende sie zu Deinem eigenen Besten desto eifriger an. Ein Capital in der Kiste, worauf man sizt, trägt freilich keine Zinsen, man lauft aber auch nicht Gefahr, das Ganze zu verliehren, wann es noch so sicher angelegt zu seyn scheinet.

*

Die stille und ausharrende Gedult, die man unter rathloß scheinenden und beschwerlichen Umständen beweißt, ist vor Gott offt weit köstlicher, als große Thaten.

*

Bey unvermuthetem und empfindlichem Verlust und Schaden ist die Erinnerung an vile unvermuthet empfangene göttliche Wohlthaten ein großer und augenblicklicher Trost.

*

Wo ist der große Mann, der christliche Held, deßen Brust so gestählt, dessen Seele von Erbarmung und Menschenliebe so durchleuchtet ist, um dem grossen Englischen Staats-Minister, Wilhelm Cecil, mit Wahrheit nachsprechen zu können: „Ich weiß, ich habe einige Feinde, die mir böses beweisen, aber so mache ich es mit ihnen nicht; Gott vergebe es ihnen und ich dancke Gott, daß ich nie ohne Liebe gegen alle Menschen zu Bett gegangen bin.„

*

Das gröste Beyspiel der politischen Gedult in der ganzen Europäischen Geschichte ist die unüberwindlich ausharrende Standhaftigkeit der Niederländer in Vertheidigung ihrer Freiheit und in Begründung ihres Ost-Indischen Handels.

*

Der * von ** schlägt keinem Supplicanten eine Bitte ab, die Resolution lautet: Zur Gedult verwiesen. Man merke, daß Gedult einen leidenden Zustand voraussezt.

*

Es gibt Gemüther, welche die erste Anfälle und Eindrücke der Leyden mit einem gefaßten Muth aushalten, es muß aber nicht lange währen, sonst sincken sie unter der Last zu Boden. Andere hinge-

gen

gen sind bey den ersten Empfindlichkeiten sehr weichlich, das Joch liegt ihnen auf keiner Schulter recht; wann es aber einmal fest angeschnürt ist, dann ziehen sie gleich, gedultig und anhaltend.

*

Man mag sich leicht zutrauen, stark zu seyn, die Probe muß es ausweisen, wie schwer und wie lang man tragen kan.

*

Der Prediger sagt Cap. 7. v. 9: Ein gedultiger Geist ist beßer, dann ein hoher Geist. Einen solchen geschmeidigen Geist, der just in die Forme paßt, wie ihm sein Creuz zugeschnitten worden, kan nur die göttliche Gnade schaffen.

*

Die Rache ist süß, spricht das sich selbst gelaßene Herz; vergeben ist noch

süs-

süßer. Der Sieg der Gedult ist ein glorioser, ein completer Sieg, man bleibt Herr von der Wahlstadt.

*

Vor Gott getröstet, in dem Gewißen beruhigt, vor dem weltlichen Richter, vor billigen Gemüthern und durch das ganze Betragen legitimirt und über die Redlichkeit seiner Absichten und Handlungen gerechtfertigt zu seyn und dannoch geschmäht, gelästert, gedrückt und verfolgt zu werden, ohne sich weiters verantworten, ohne sich wehren, ohne gleiches mit gleichem vergelten zu wollen, da man im Stand wäre, alles dieses zu thun, erfordert allerdings die Unterstüzung einer höhern und göttlichen Krafft.

*

Alles Widerlegen, Rechtfertigen, Erklären, Actenmäßiges Beweisen und was un-

unter Menschen zum Behuf und Rettung der Gerechtigkeit und Wahrheit vorgelegt werden kan, wann es auch mit noch so großem Glimpf vorgebracht wird, heißt bey einem Gewißenlosen Gegner schon Lästerung, da ist, so bald die Sache nur persönlich ist, das souverainste und von unserm göttlichen Erlöser in den schwersten Leidens-Proben geübtes Mittel: Stillschweigen, oder, zum höchsten, ein kurzes und rundes: Ja oder Nein. Man wird sonst nicht fertig; wann der Richter auch unter beiden den gerechtesten Ausschlag gibt, behält der Lästerer in seinem Sinn doch recht, schmält immer fort und versündigt sich noch weit mehr.

*

Von einem König oder Fürsten Unrecht zu leiden, kan man offt noch eher ertragen, man hat noch Ehre davon und Bedauren von andern; von einem elen-

den

den Tropfen aber sich verläumden zu lassen, wo man sein so genanntes Recht sich selbst nehmen, den man von der Obrigkeit züchtigen lassen könnte, und gleichwohl ganz stille zu schweigen, ja Bedauren mit ihm zu haben, daß er sich eine Rechnung vor Gott mache, vor ihn zu beten: Lieber himmlischer Vater, vergibs ihm, bekehre ihn, mache ihn aus einem Narren zu einem weisen bescheidenen Menschen; geht der Eigenliebe gar hart an. Selbst Christen rathen offtmahls, man solle sich wehren und vertheidigen; man thuts und was folgt darauf? Reue und Beschämung vor Gott und die Böse werden nur noch böser. Nur in der Schule des Herrn Jesu und seines Geistes lehret man, unter solchen allerdings empfindlichen Umständen, Gedult und Sanftmuth üben und er schenkt denen, so ihn darum bitten, Willigkeit und Kraft, seinem Bild und Lammes-Sinn darinn ähnlich zu werden.

Der

Der Geist des Jahrhunderts.

*

Es ist villeicht keine Zeit in Europa gewesen, wo die Begierde zu wissen, zu lesen, zu raisonniren, unter beiden Geschlechtern, unter allen Gattungen und Ständen der menschlichen Gesellschafft so allgemein, und die Gelegenheiten dazu so häufig, so mannigfaltig und erleichtert gewesen sind, als zu unsern Tagen. So sehr dieses einer Seits zur Erleuchtung des menschlichen Verstandes überhaupt und zur Erweiterung der Kenntniße beiträgt, so gewiß ist es anderer Seits, daß der Unglaube, die Verspottung der Religion, die Verderbniß der Sitten dadurch in gleichem Grad befördert und der Geist unsers Jahrhunderts, durch die Menge dieser Verführungs-Mittel nicht nur leichtsinnig, sondern leichtfertig geworden ist. Diß

beweißt

beweißt nichts vor den menschlichen Thier-Stand eines Roußeau, es lernt aber dem Wort des Heilands trauen: das Unkraut mit dem Waizen wachsen zu laßen biß zum Tag der großen Ernde.

*

Nach dem oeconomisch wühlenden Geist unsers Jahrhunderts zu urtheilen, werden wir in 40. Jahren keine Fürsten mehr, sondern lauter vornehme Pachter in Deutschland haben.

Geist einer Nation.

*

Die Preußische Macht unter dem jezigen König wird in der Geschichte einst figuriren, wie Alexanders aus Griechenland, wie Gustav Adolphs und Carls XII. von Schweden. Freilich waren es Rie-

sen-

sen-Kräffte, mit welchen sie ihren Staat beseelten, mit welchen sie noch stärkere dannoch überwältigten. Es zeigte sich aber nach ihnen, daß die Welt nicht vor Riesen gebaut seye; ihre Nachfolger hatten Mühe, jene weite Fußstapfen auszufüllen, um mit gewöhnlichem Menschen-Tritt auf ebenem Boden wieder sicher gehen zu können.

*

Wer Himmel und Hölle auf Erden zugleich sehen will, reise nach Engelland.

*

Jede Nation hat ihre große Triebfeder. In Deutschland ists Gehorsam, in Engelland Freyheit, in Holland die Handlung, in Franckreich die Ehre des Königs, in Dännemarck die Liebe der Unterthanen, in Schweden Patriotismus versezt mit Cabalen, in Pohlen Freiheit

der Stimme, in der Schweiz Liebe zur Ruhe, in Rußland Furcht und Zwang. Es gehören große Haupt-Veränderungen dazu, um die ganze Richtung der Denkungs-Art anders zu stimmen.

*

In der ganzen alten Rußischen Sprache war kein Wort vorhanden, um **Ehre** und **Aufrichtigkeit** damit auszudrücken. Die Sache muß doch da gewesen seyn und vielleicht in mehrerer Lauterkeit, als seit dem nun das Wort gefunden ist.

*

Der venerable Magistrat zu Cölln wieset dem Helden **Laudon** zum Zeichen ihrer guten Lebensart die Knochen der angeblichen 11000. Jungfrauen und dreyer Könige aus Mohrenland; der Magistrat zu Franckfurt wird wohl einem durchreisenden

senden Päbstlichen Nuntius das Schlachtfeld bey Bergen zeigen müßen.

Von Geschäfften.

*

Um eine sehr angelegene Sache desto unfehlbarer durchzusezen, ist offt nur das einige Mittel, sie mit viler Gleichgültigkeit und scheinbarer Nachläßigkeit zu behandeln; Eifer und Trieb in einem Geschäfft ist offt der sicherste Weg, den Zweck um so gewißer zu verfehlen.

*

Man holt den Trost über das Unglück einer guten Sache offt sehr weit her, blos darum, weil man ihn nicht nahe zu finden glaubt.

*

Das Waßer trüb machen, damit man drinn fischen könne, ist nicht die Arbeit eines ehrlichen Manns; die Triebfedern eines Geschäffts aber so zu masquiren, damit Kinder und Narren, wann sie auch wollten, nichts dabey verderben können, ist die Klugheit eines Arztes, der eine von ihm erfundene Arzney mit einem fremden Geschmack versezt, um die Pfuscher irre zu machen, wann sie sich ihre Bestand-Theile zu errathen einfallen ließen.

*

Ein an den unrechten Ort gesezter Stuhl, eine nicht tief genug gemachte Verbeugung, eine hönische Mine haben schon mehr Unglück, als Lißabonische Erdbeben, angerichtet.

*

Warten ist in Geschäfften offt mehr Arbeit, als Eilen.

*

Offt ist eine Sache ganz simpel, jedermann beurtheilt sie richtig, sie kommt in Contestation, man weiß nicht mehr, was man daraus machen solle.

*

Das Vorurtheil hat aufgehört, daß zu gewißen Geschäfften nur eine gewiße Gattung Menschen brauchbar seyen, das jezige Jahrhundert hat große militarische Gesandten aufzuweisen.

*

Die leichteste Sache findt dadurch unzuhebende Schwürigkeiten, wann ein Mann von verdächtigem Ruf und übler Beschreibung damit beladen ist.

*

Die verworrenste Sache gewinnt offt blos dadurch ein beglücktes Ende, wann sie einem zu behandeln übertragen wird, von deßen Redlichkeit der Gegentheil einen hohen Begriff und beglaubte Ueberzeugung hat.

*

Eine der schwersten Plagen im Dienst ist, Geschäffte mit Leuten gemeinschaftlich behandeln zu müßen, die ein redliches Herz und schwachen Verstand haben. Man respectirt jenes, indem einem über diesem die Gedult zerreißen möchte.

*

Ordnung ist die Seele der Geschäffte, man kan so wenig zu ordentlich seyn, als wenig eine Uhr zu richtig gehen kan.

Man

*

Man muß sich begnügen mit dem, was da ist; man muß kein Feuer vom Himmel holen wollen, sonst trifft dich der electrische Strahl; wer zu tief grabt, den erstickt der Dampf. Syrach sagts: Sey nicht allzuweise; sey nicht allzugerecht.

*

Ein ordentlicher kleiner Fürst zeigte seinem unordentlichen größern Vetter den ganzen Plan der Errichtung, Einrichtung und Erhaltung seiner vortreflichen Haushaltung und bekame von ihm die entscheidende Antwort: Das geht im Kleinen wohl an, im Großen läßt sichs nicht nachmachen. Das wird auch wohl die Ursache seyn, warum die Taschen-Uhren richtiger gehen, als die Stadt-Uhren.

*

So wahr es ist, daß die Menge offt Einem nachfolgt, so kommen doch Fälle, wo der Gröste und Klügste der Menge nachschwimmen muß, wann sie ihn auch in den Strohm stürzte, der zum Wirbel des Ungrunds führet.

*

In der Kunst, mit guter Manier wehe zu thun, hat es wohl keine Nation so weit gebracht, als die Französische.

*

Aus bloßer menschlicher Schwachheit gehen vielleicht so viel gerechte Sachen verlohren, als böse Proceße gewonnen werden.

*

Das Glück mancher Geschäffte hängt lediglich von der Langsamkeit ihrer Behandlung ab.

*

Das Glück mancher andern von der äußersten Geschwindigkeit.

*

Die originale Dencker sind meistens die unbrauchbarste und beschwerlichste Leute in Dingen des menschlichen Lebens.

*

Man zieht fleißige Leute nicht nur darum hervor, weil sie willig und ganz thun, was ihnen zu thun gebührte, sondern damit andere ihre Last mit auf sie legen können.

*

Das sind harte Arbeiten, die man nur mit halbem Gewißen thun kan; je größer die Höfe sind, je häufiger kommen sie von dieser Gattung vor.

*

*

Das ist doch einmal wahr, man mag es so treu meynen, man mag sich so unsägliche Mühe geben, als man nur immer will, an manchen Sachen und an manchen Herrn arbeiten sich auch Herculische Kräffte zu schanden.

*

Als die Kettler ihre Geburts-Rechte auf das Herzogthum Curland deducirten, lachte die ganze Welt darüber, es fehlten ihnen die wunderthätige Beilagen, womit der Graf Brühl bewiese, daß er ein Pohle seye.

Den

*

Den glücklichen Negotiationen geht es offt, wie den glücklichen Curen, offt werden sie nach der wahren Größe der Gefahr, offt auch nach der Langsamkeit und Grimaße geschäzt, womit man die Cur einer leichten Wunde zu verzögern weiß.

Glück der Großen.

*

Es ist kein Reich, kein Jahrhundert, das nicht Beyspile von Großen hat, die blos zu ihrem Unglück groß geworden. Der unglückliche Peter III. in Rußland ist der lezte von unsern Zeiten.

*

Er ist, heißt es, ein großer Herr, er kan thun, was er will. Nichts ist unwahrhafter, als dieses; wann der große

Herr

Herr verreisen will und der Leib-Medicus oder Cammer-Diener will nicht mit, so muß der große Herr gewiß zu Haus bleiben; es müßte dann einer seyn, der Fürst und Cammer-Diener zugleich ist.

Von der göttlichen Regierung.

*

Die Zusammentragung der eigenen Geständniße der Großen der Welt von der Göttlichen Regierung, in ihren Testamenten, Manifesten, und andern Urkunden würde eine der schönsten und vor unsere Zeiten interessantesten Sammlungen seyn.

Große Handlungen.

*

Eine große politische Handlung ist zuweilen durch einen weitläufftigen und künstlichen Zusammenhang großer und kleiner Triebfedern zu ihrem Ausbruch zubereitet, eine andere entsteht schnell, aus sich selbst.

*

Jene bleibt bey allen ihren Zurüstungen zuweilen doch ohne die Folgen, die man davon vermuthet; diese hat eine lange Reihe derselben hinter sich, an die niemand anfänglich gedacht hat.

*

Eine große Handlung stüzt sich zuweilen blos auf ihre eigenthümliche Krafft; eine andere muß erst durch fremde Beyhülfe

hülfe gehoben, ausgebreitet und geltend gemacht werden.

*

Man begeht offt eine große Handlung, ohne selbst recht zu wißen, wie es zugegangen.

*

Es ist vor die Ehre mancher großen Begebenheiten sehr zuträglich, daß die Welt die geringe und offt lächerliche, offt Verachtungswürdige Ursachen nicht weiß, wodurch solche veranlaßt worden.

Der große Mann.

*

Eine außerordentliche Stärcke ist entweder ein ungewöhnliches Geschenck der Natur; oder eine durch lange und schwe-

schwere Uebungen erlangte Kunst; oder eine Kranckheit, so eine große Zerrüttung in dem Bau des Cörpers zum Grund hat. In der Anwendung auf die Kräffte der Seele sind gar zu starke Geister der erstern beeden Arten eben so selten, als die Riesen, welche die so genannte Stärcke des Hercules vorstellig machen; an gewöhnlich gesund-starken Menschen ist der Welt mehr gelegen, als an Athleten, denen alles, was sie nur anrühren, so zu sagen, unter den Händen zerbricht. Zu starcke Geister blenden mit ihrem Glanz zu sehr, oder sie führen auch wohl ein solches electrisches Feuer bey sich, das die, welche ihnen zu nahe kommen, verwundet oder gar zerschmettert.

*

Der große Mann zeigt sich eigentlich in großer Gefahr.

Aber

*

Aber bald durch Thun im heldenmüthigen Wagen; bald durch nicht-Thun in heldenmüthiger Gedult.

*

Einen großen Geist muß man nach seinen Meister-Stücken und nicht nach dem wardieren, was ihm mißlungen ist.

*

Ein zu großen Thaten gebohrner Geist kan in einem gegen seiner innern Hoheit allzuniedrigen Posten vilfältig von dem schlechtesten Menschen übertroffen werden.

*

Der große Ximenes mußte, da er noch Münch war, mit dem Bettelsack herumwandern, er verstunde sich aber auf die Kunst zu betteln, so schlecht, daß er nach der Mühe eines ganzen Tags offt nicht

nicht ein Stück Brod aufzuweisen hatte. Laßt mich machen, sagte sein Camerad, ich sehe wohl daß wir alle noch Hungers sterben, wann ihr länger den Sack tragen wollt. Dieses zum Betteln unfähige Genie wurde der gröste Minister, den Spanien in vilen Jahrhunderten gehabt, alle seine Handlungen trugen das Wahrzeichen eines großen Geistes, er war von keiner Seite mittelmäßig, selbst in den Fehlern nicht, die sein Temperament und national-Character unvermeidlich machte.

*

Es sezt allemal Unzuverläßigkeiten ab, wann man bey Bestimmung des Characters eines großen Manns seine häusliche Umstände und privat-Tugenden und Laster mit in Rechnung nimmt, in so ferne sie keinen unmittelbaren Einfluß in die Thaten haben, wodurch sich sein Nahme der Welt interessant gemacht.

*

Wann mich auch alle meine Alliirte verlaßen, sprache der in großer Verlassung stehende H. Victor Amadee von Savoyen, so will ich mich doch selbst nicht verlaßen.

*

Wir haben jezt hundert Erasmos ohne Bildsäulen; so vil kommts darauf an, um zu erst zu kommen.

*

Das ist der wahre und original-Character eines großen Geistes, wie Gleim in der Zueignungs-Ode seiner Fabeln an den Prinzen von Preußen den jezigen König unnachahmlich schön bezeichnet:

Er ist, was Er gewollt.

Man

*

Man kan nicht lauter Meister-Stücke mahlen, lauter Bataillen gewinnen, lauter Fridens-Schlüße machen, man muß auch was ordinaires in der Welt thun; **Leibniz** schriebe eine Theodicee, aber auch allerhand gemeine Dinge **Newton** schwung sich über die Wolcken und war zugleich Münzschreiber.

*

Die Schwachheiten großer Männer sind wie die kleine Flecken eines schönen Gesichts; sie sollten freilich nicht da seyn, sie erhöhen aber den Reiz der übrigen Schönheit.

*

Welche Reihen von Erfahrungen, welche Schmerzen des Geistes sezt manch einiger Gedancke eines **Pascal**, eines **Montesquieu** voraus.

*

Der große Mann ist nur relativ groß; wie vil fehlt zwo Feldherrn des lezten Kriegs an einem unbefleckten Ruhm; sie waren aber Helden, weil ihre Gegner gepuderte Junkern waren; gegen einem Marlborough und Eugene wären sie nur überhaupt brave Generals gewesen.

*

Es gibt große Leute, die offt lange Zeit, ja zuweilen Lebenslang unlegitimirt bleiben, daß sie das seyen, was sie würcklich seynd.

*

Wie ehrwürdig ist ein großer Mann im Unglück! Er gleicht der prächtigen Bild-Säule, die in eine gangbare Straße eingestürzt ist; man nimmt einen Um-

Umweg um sie herum, um sie auch nach ihrem Fall nicht zu beschädigen.

*

Vieles ist recht gethan, aber nicht weislich gethan. An dieser Ecke scheitern gemeine Seelen nie, große Männer aber am ersten. Man muß sie bedauren in ihren Klagen, man muß sie noch ehren, indem man sie fallen sieht.

*

Der Neid, die Bosheit, die Eifersucht der Menschen bemerkt immer mit mehrerer Sorgfalt die Fehler und Schwachheiten eines großen Manns, als seine geheime Tugenden.

Fragmente von dem Beruf großer Männer.

*

Es gibt in der Geister-Welt solche auserwählte Seelen, die schon bey der ersten Bildung und Bau ihres Geistes von Gott mit höhern Kräfften ausgerüstet werden.

*

Dieses entwickelt sich zuweilen sehr früh, wie bey dem jungen Brutus und Cato, man würde es wahrnehmen, wann genau genug auf die erste hervorblizende Funcken des Geistes gemerkt würde.

*

Bey andern sind die tief ligende Züge ganz unmerkbar, sie brechen aber durch, wann die Gelegenheit erwacht.

*

Bey einigen ist ein Instinct, ein Gefühl, daß sie zu was höherm gebohren und bestimmt seyen.

*

Das Daseyn eines großen Geistes wird nur von Kennern erkannt. Ein Englischer Matrose trug den berühmten Diamant, Pitt, lange bey sich, und schlug Feuer dran, biß er in die Hand des Mannes kam, der beym ersten Blick in dem Kiesel den Edelstein erkannte.

*

Wie vile Myriaden ungebohrner Gedancken gehen voran, biß ein großer Geist den Rubicon, biß er seinen entscheidenden Zeit-Punct erreicht und betreten hat.

*

Einige müßen diese Epoque erwarten, andere machen solche selbst.

*

Dieser Trieb bricht alsdann durch alle Hinderniße von Stand, Situation und Verfaßung hindurch.

*

Man bemerkt alsdann sogleich an ihren ersten Auftritten und Handlungen das vorzügliche.

*

Zuweilen ist die erste Handlung schon völlig entscheidend auf ihren ganzen übrigen Plan und Gang.

*

Unangenehme, dunckle, beschwerliche und widrig scheinende Umstände stoßen sie offt

offt gegen ihr Vermuthen und ohne ihr Bemühen in die Gelegenheit hinein, wo sich hernach ihre vorhin unerkannte Geistes-Größe zeiget.

*

Einige große Geister werden das, was sie seyn sollen, erst durch schwere vorhergehende Prüfungen, wie der Brillant es wird durch die Politur; andere wachsen von den ersten Keimen ohne alle Pflege zu ihrer sichtbar zunehmenden Größe heran, wie das gediegene Gold sich aus der Erde um die Tokayer Rebe schlingt.

*

Sie sind sich ihrer innern Stärke und Ueberlegenheit des Geistes bewußt.

*

Ein jedes Genie kan dem Römer nachsagen: Gebt mir so vil Gebiet, als meine Kühhaut bedecken kan.

*

Bey Ausführungen großer Plans kan man nicht allemal die Mittel-Straße halten. Es ist eine par force-Jagd, es muß fort und hindurch, es mag stürzen, wer da will.

*

Weil ihr Gang gar zu sehr von der gewöhnlichen Bahn abweicht, so wird der gemeine Verstand offt irre an ihnen und spricht das Urtheil der Verwerffung am allererſten über diejenige ihrer Handlungen, welche das große ihres Characters und das wunderbare ihrer Thaten ausmachen. Zuweilen gehts biß aufs Blut-Gerüst oder doch zum Land hinaus.

Gott

*

Gott braucht bey großen Welt-Gefahren große Männer als Heilande, als Retter, als Vormünder des menschlichen Geschlechts, als Werkzeuge seiner Langmuth und Erbarmung mitten unter der Züchtigung, als sichtbahre Beweise und Werkzeuge seiner unter den grösten anscheinenden Verwirrungen dannoch fortwährend herrschenden allmächtigen Vorsehung.

*

Wohl dem Land, Hoffnung vor diß Land, dem Gott bey ausbrechenden Stunden der Trübsaalen einen solchen Schuz Engel gibt oder übrig läßt.

*

Zeichen schwerer bevorstehender Gerichte, gewißer härtesten Züchtigungen, wann Höfe verblendet werden, unter jenen

nen Umständen den Rath, die Warnungs-Stimme großer Männer nicht mehr zu hören, wann sie wohl verhöhnet, verachtet, unbrauchbar gemacht und endlich gar hinausgestoßen werden. So zieht die Sonne von einem Horizont, auf dem es Nacht werden solle.

Herren-Danck.

*

Die Kunst zu geben ist eine der schönste bey einem Fürsten. K. Maximilian I. war der freygebigste Herr seiner Zeit, er schenckte weg, was nur zu verschencken war, er machte sich aber mit allen seinen Verschwendungen weder Freunde, noch erkänntliche Diener, sein Fehler war, daß er nichts abschlagen konnte, diß wußte man, wer wird einem Herrn, von dem

dem mans nur gleich einem Raub nehmen darf, noch vielen Danck wißen?

*

Eine Beate warf einem Bettler von der Höhe ihres Fensters ein Stücklein Brods zu, das so dünn geschnitten war, daß es der Wind davon führte. „Gott „vergelts!„ bedanckte sich der Arme, „wann ichs krieg.„ Bey den Gnaden-Versicherungen der Großen darf man eben so dencken, sich eben so bedancken.

*

Was ists dann nun am Ende, wann der redliche Mann, der wohlmeinende Menschen-Freund aus einer Welt voll Nacht und Undanck hinausgehen muß, ohne daß der Werth seines innern Verdiensts erkannt und nach Würden geschäzt worden ist. Ist das Gold, das nie aus den Tiefen Peru gegraben worden, we-

niger

niger Gold als das, worauf der Fürst sein Bild und Wappen gepräget hat.

*

Der Undanck großer Herrn gegen treue und beeiferte Diener ist bey einem Christen nur die Baumscheere zu guten Früchten, so das Holz wegnimmt, welches sonst nur in Blätter schießen würde; die Lauge, der Dung, so nicht gut riecht, aber ein fruchtbar machendes Salz mit sich führt. Gott weiß auch das rechte Verhältniß schon so zu treffen, daß seine Pflanzen nicht verfaulen.

*

Wie vile der edelsten Tugenden, der Großmuth, der Gedult, der Begnügsamkeit, der Bescheidenheit, der Liebe der Feinde kan man erst alsdann recht ausüben, wann man den Undanck der Welt und der Großen erfährt.

Wie

*

Wie der Wanderer, den Gewitter und Schloßen überfallen, seinen Pfad eilfertiger fortsezt, so wird man rüstiger auf dem Weg der Tugend, wann Undanck, Haß, Neid, Verläumdung, Ungnade, Verfolgungen auf einen losstürmen.

*

Es ist ein gewißes Vergnügen, Undanck zu erdulden, welches nur große Seelen zu kosten vermögend seynd, welcher Vorzug aber auch ihnen allein aufgehoben ist.

*

Den Großen fällt es selten von Selbsten ein, Wohlthaten zu erweisen, sie warten, biß man sichs von ihnen zur Gnade ausbittet und ein unverschämt Lasterhaffter erhält dadurch offtmals das, was einer schüchternen Tugend

gend gebühret hätte. Sie dencken nicht darauf, wie sie ihren Lieblingen eine derer kleinen Gefälligkeiten, die das Gewürz einer zärtlichen Freundschafft seynd, freywillig erzeigen wollen.

*

Joseph hatte dem Potiphar dreyzehen Jahre treu gedient und auf den ersten Argwohn mußte er ins Gefängniß; so lange würde er es an vilen Teutschen Höfen nicht ausgehalten haben.

*

Um bloßen Undancks willen muß ein Christ nie aus einem Dienst treten, worinn er dem Herrn und Land noch nüzlich seyn kann; erkennen sie es beede nicht, Gott siehts! eben so wenig aus Muthlosigkeit; thue du das Deinige, Gott siehts und belohnts!

Es

*

Es gibt Zeiten und Umstände, in denen es nothwendig ist, bey Hof zu klagen und laut zu klagen, wann man anders seinen Zweck erhalten will.

Herren-Dienste.

*

Man muß sich nie selbst wegwerfen.

*

Man muß précis wißen, wozu man nicht tüchtig ist und sich nie und unter keinem Vorwand dazu zwingen laßen.

*

Der gemeine Mann läßt sich zu allem gebrauchen, der weise Mann soll sich nie verleiten laßen, aus einem bekannten

Feld in ein ganz unbekanntes überzugehen.

*

Man dient sich doch immer selbst mit, es mags einer gestehen wollen, oder nicht; wie wäre es sonst möglich, daß so vile gescheute Leute bey schlecht denkenden Herrn, unter vilem Verdruß, steter Gefahr und ohne mindeste Hoffnung der Belohnung es ihre ganze Lebens-Zeit aushalten könnten.

*

*

Wann ein kleiner Herr einen treuen Diener liebt und seinem Rath folgt, so ist es vor diesen ein Beruf, bey ihm zu bleiben, wann ihm auch weit größere Dienste und Vortheile angeboten würden.

*

Wie man sich die beste Gerichte und die liebreichste Zunöthigungen nicht bewegen läßt, weiter zu eßen, wann man ganz satt ist; so muß man bey sich wissen, wann es Zeit ist, aufzuhören, der Welt zu dienen und sich weder Lockungen noch Zureden davon abhalten laßen.

*

Was heißt Moderation bey einem Feldherrn? Soll er etwa erst unterthänigst um Erlaubniß bitten, schießen zu dürfen? Ein Minister soll seines Herrn Schaden verhüten; wie kan das geschehen, wann er schweigt oder gar nachgibt. Virtus passiva ist gut vor den gemeinen Soldaten, aber nicht vor den General. Aus dem umgekehrten Saz aber ist der Cabinets-Despotismus entstanden.

*

Die Diener großer Herrn könnten Gleichniß weis wohl so eingetheilt werden: menschliche Esel, Maulthiere zum Tragen mit schönen Decken, Karren-Pferde, alltägliche Zug-Pferde, Parade-Pferde, Bataillen Pferde.

Herren-Gnade.

*

Die Gleichgültigkeit, womit ein Herr einen vorzüglich einsichtigen und brauchbaren Mann in einer seinem innern Verdienst disproportionirt nidrigen Stelle sizen bleiben läßt, ist offt eine große Wohlthat und Treue der Göttlichen Bewahrung. Wie vilen Zumuthungen, Versuchungen, Gefahren und Versündigungen würde er in einem höhern Posten ausgesezt seyn.

Die

*

Die Fälle ereignen sich noch immer, da ein Gesandter die Ungnade oder doch den Undanck seines Hofs blos der bewährten Treue und tiefen Einsicht zuzuschreiben hat, wodurch er mittelst wahrhafter Berichte und weiser Rathschläge zu verhindern gesucht hat, daß sein Herr nicht Thorheiten begehe und die Düpe von seinem Gegentheil werde.

*

Eine stille Aufwartung in dem Vorzimmer eines Großen ist auch der Weg, sein Glück zu machen, aber nur vor Leute, die zu Haus nichts zu versäumen haben.

*

Ein rechtschaffener Mann kan bey seinem Herrn in Umstände kommen, da er

ihn sehr angelegentlich bitten muß, nicht zu gnädig gegen ihn zu seyn.

*

Des Herrn von B* Ungnade ist sehr rühmlich, der ein braver Soldat ware und Muth genug hatte, seinem König zu sagen: daß der Krieg ein großes Uebel seye.

*

Die Liebe der Fürsten ist so heiß, daß sie die, welche sich ihr zu sehr nähern, leicht zu Aschen verbrennt.

*

Wer den wichtigen Mann bey einem großen Herrn machen will, muß im Stande seyn, ihn entbehren zu können, oder doch Muth und Größe des Geistes genug haben, sich auf Ungnade und Undanck gefaßt zu machen.

Die

*

Die Gnaden-Versicherungen der Grossen sind offt, wie das Buch in der Offenbahrung Johannis, es schmeckte süß im Munde und, wann mans verschluckt hat, grimmts im Bauch.

*

Manche Herrn sind sehr trocken in ihrem Betragen, ihre Gnade und Vertrauen ist aber zuverläßiger, als derer, die am freygebigsten mit Careßen und Umarmungen sind.

*

Der Cardinal Espinosa, erster Minister K. Philipps III. in Spanien, war zu einem so hohen Grad der Macht gestiegen, daß der König so wohl, als die Großen des Reichs vor ihm erzitterten. In einer Ohnmacht, die ihn überfiele, wurde er so geschwind geöfnet, daß er

dem Barbierer noch in das Meßer fiel und sein Herz noch schluge, da ihm der Magen geöfnet wurde. Der König bedauerte sein Andencken dadurch, daß er in die Capelle fuhre, worinn er beerdiget worden und dem Priester eine Meße zur Ruhe des Verstorbenen zu lesen befahle, mit den Worten: Hier liegt der beste Minister, den ich jemals in meinen Reichen gehabt. Hiebey zittere, wer noch ungelähmte Nerven hat.

*

Wann ein ehrlicher Minister in Ungnade fällt, so liegt er, in unverlezter Größe als ein Todter, deßen Leichnam noch Ehrfurcht und Mitleiden erweckt; wann ein Schelm fällt, so liegt er, als einer, dem vom hohen Thurm herabgestürzt alle Gebeine scheußlich zerschmettert worden.

Eine

*

Eine ganz aufrichtige Beschreibung eines ehrlichen in Ungnade gefallenen Ministers, welche etliche Jahre nachher mit stillem Blut und reifem Nachdencken verfertigt würde, worinn die Stufen und Ursachen der verlohrnen Liebe, Achtung und Vertrauens seines Herrn, die Quellen des Mißvergnügens von andern, seine eigene Fehler ꝛc. offenherzig entdeckt wären, würde villeicht eine fruchtvollere Bemühung, als die von zwanzig ministerial-Jahren, seyn.

Der Hof.

*

Andächtige Türcken, die von Mecca zurückgehen, laßen sich die Augen ausstechen, um nichts mehr in der Welt zu

sehen, nachdem sie das Grab des Propheten gesehen haben. Wie manchem, der in glückseeliger Ruhe lebte, wären zwo Augen weniger zu wünschen gewesen, um vor der Versuchung bewahrt zu bleiben, an den Hof eines Fürsten zu gehen, an dem er mit sehenden Augen Ehre und Gewißen verlohren hat.

*

Es ist den allerwenigsten Hofleuten übel zu nehmen, wann die vile ihren besondern Zustand bezielende Lehren, Warnungen und Ermahnungen wie Waßer vom Stein abschießen. Wer in diesem Strohm ist, muß mit fort, wann er nicht untergehen will. Die am Ufer stehen, haben allein die Freyheit, den Künsten, Wendungen und Gefahren dieser Schwimmer ruhig und sicher zuzusehen.

*

Die Wahrheit darf nicht ohne Gewand an Hof erscheinen; sie läßt sichs auch gefallen; nur ohne Schloß vor dem Mund und ohne Brille auf die Nase.

*

Die Religion der Hofleute richtet sich nach der Mode, wie ihre Kleidung. Der in Coppenhagen keine Predigt versäumte, weil König Christian VI. ein andächtiger Herr war, würde in Berlin ein Spötter seyn, weil Freygeisterey allda der gute Ton des Hofes ist.

*

Die Gärten, so am wenigsten eintragen, kosten den meisten Unterhalt; gleiche Verhältniß hat es zwischen den Hof- und den civil-Bedienten.

Kein

*

Kein seltsamerer Anblick vor ein politisches Auge, als das Vorgemach eines Prinzen von Oranien.

*

Man hat gut immer von Pöbel sprechen, man findet an den großen Höfen Leute, die drey viertel Thier und ein viertel Mensch sind.

*

Das Verderben an den Höfen ist so groß, daß man das anbetet, was man verachtet und das verachtet, was man innerlich verehrt.

*

Der Hof hat so wohl seine Invaliden, als eine Armee.

Ein

*

Ein Boot wird eher umgeworfen, als ein Schiff von 80. Canonen; wer auf der See des Hofs dienen will, begebe sich ohne Noth nie an einen Kleinen.

*

Die Höfe seynd ihrer Falschheiten so sehr an einander gewohnt, daß keiner dem andern auch alsdann traut, wann er die Wahrheit redt. Die Eroberung Minorca im Jahr 1757. gibt davon einen sehr überzeugenden Beweis.

Jagd.

*

Die Deutsche Herrn waren von je her Freunde der Jagd und sie jagten auf Deutsch; die Große fiengen an, ihre Unter-

terthanen Französisch zu regieren; die Kleine thuns ihnen nach, ihr Vieh wenigstens auf Französisch zu jagen.

Der Krieg.

*

Die jezige Helden sind mehr Geld- als blutgierig; Eine glückliche Bataille bedeckt vile Raubereyen.

*

„Ich habe als ein ehrlicher Mann gedient und das meinige dabey zugesezt, erbarmen sich Ew. Mayj. meiner armen unerzogenen Kinder!„

Das ist seine eigene Schuld, warum hat er sich nicht auch was gemacht, wie die andere?

„Ich

„Ich ware zu mitleidig, um Elende noch elender zu machen.„

So kan ich ihm nicht helfen, er hätte lieber nicht dienen sollen.

*

Der sonderbarste Contrast in dem Punct der Wahrhaftigkeit zeigt sich im Krieg. Ein Feind hält sich gegen den andern alle List, Betrug und Unwahrheiten erlaubt und in dem Augenblick der Kriegs-Gefangenschaft traut man jedem auf die parole d'honneur.

*

Aus dem Betragen aller Stände nach dem lezten erschrecklichen Deutschen Krieg darf man nun wohl mit Gewißheit schliessen, daß der Krieg die Leute nicht frömmer, sondern schlimmer macht.

Un-

*

Unter die große Beweise der Göttlichen Einwürkung in dem Welt-Regiment gehören auch die vile Kriege, so ganz anders ausgegangen, als der gröste Theil, selbst der verständigsten Menschen, gemuthmaßet hat.

*

Man lobe immerhin die heutige Art den Krieg zu führen gegen die Grausamkeiten der vorigen Zeiten. Es ist wahr, unsere heutige Kriege gehen durch die Hefftigkeit der Angriffe und schnelle Würkungen ihrer Triebfedern ehender, als die ehemalige, zu Ende; sie fangen aber auch eher wieder an und bey jedem Fridens-Schluß wird schon ausgerechnet, wie lang er ohngefähr dauren könne.

Ein

*

Ein Favorit ist offt eine schärfere Zuchtruthe vor ein Land, als Brand und Krieg vor ein anders.

*

Die Unbarmherzigkeit in den militarischen Strappazen, welche in den neuern Kriegen zur Gewohnheit und Maxime zu werden angefangen, ist eine Folge von den Grundsäzen gewißer heutigen so genannten Weisen, welche den ganzen Begriff von der Würde des Menschen vertilgen und ihn biß zur Claße der Thiere und Maschinen erniedrigen. Man wende nicht die unendlich mehrere Kosten und Sorgfalt dagegen ein, welche heut zu Tag an den Soldaten und deßen Verpflegung angewandt wird. Das Mitleiden und Menschen-Liebe hat daran just so vil Antheil, als wann das Englische Pferd, bestimmt zum Wett-Rennen in

Newmarket, der Neapolitaner, zum Preis-Lauf auf dem Corso, biß zum Tag des großen Thierstreits gewartet wird.

Land-Stände.

*

Das Parlament von Engelland hatte währenden Spanischen Erbfolg-Kriegs in den Adreßen an die Königin sich des Ausdrucks bedient: Die Nation würde alles thun, was möglich wäre, als aber der Hof im Jahr 1710. auf eine so bedenckliche Weise von System zu ändern anfienge, sezte selbiges dagegen die Worte: Man würde alles thun, was billig seye. Wollte Gott, daß Deutsche Land-Stände gleiche Sprache führen dürften.

Liebe

Liebe der Unterthanen.

*

Als der Courier nach Paris kame, daß der König Ludwig der Vilgeliebte von seiner tödtlichen Kranckheit zu Metz wieder genesen seye, küßte ihm das in Liebe gegen seinen Monarchen entzückte Volck vor Freuden die Stiefel; ich weiß auch ein Land, wo man dem Courier vor Freude die Stiefel küßen würde, der die Nachricht von dem Tod des Landesherrn brächte.

Lob, Ruhm.

*

Ein nüzlicher Patriot wird in dem Vaterland, darinn er zu Haus ist, geliebt, gelobt, belohnt und, wann er todt ist, vergeßen werden; ein großer Mann, der

sein Verdienst mit einem nahmhafften Theil der ganzen Welt theilet, wird in seinem Vaterland kaum genannt, noch weniger geachtet und am allerseltensten belohnt werden; seine Größe wird meistens erst bekannt, wann er aus dem Getümmel, das ihn umgabe, entrückt ist, gleich der Statur, die von der Hand des Bildhauers bearbeitet in nidriger Hütte lag, biß sie nach ihrer Vollendung auf hohen Fußgestellen zur Schau und Bewunderung erscheinet.

*

Eine große Handlung, die gar keinen Nuzen vor andere hat, wird von dem Publico so trocken bewundert, als die Kunst des Seiltänzers, der von einem Thurn herunter balancirt; bricht er den Hals, so wird er mit seinem ganzen Wunderwerk weniger bedauert, als der Maurer, der in seinem Beruf einen

Fehl-

Fehltritt vom Gerüst thut und zerschmettert. Drum wird Carls XII. Löwen-Gefecht in der berühmten Kapalike zu Bender immer nach eben diesem Maasstab beurtheilt werden.

*

Man schäzt einen Fridens-Macher höher, als den, so einen erträglichen Vergleich vor eine kleine Reichs-Stadt mit einem benachbarten gewaltthätigen Fürsten macht, ohngeachtet sich die Mühe, Kunst und Geschicklichkeit zwischen beeden offt so verhält, wie zwischen dem Rad an einer Uhr und dem Rad an einer Mühle. Das Publicum urtheilt aber nach der verschidenen Ausdehnung und Umfang des Nuzens zwischen beeden, und es urtheilt nicht unrecht.

*

Was vor Lob verdient ein General, der nicht verzagt, wann die Regimenter schon im Fliehen sind? welchen Ruhm ein Minister, der keinen Friden rathen will, da der Feind schon der Residenz sich nähert? wann jener dannoch gewinnt, und dieser ein Jahr hernach noch Provinzen von dem Ueberwinder erbeutet? Wie groß war der Holländer, der sich selbst überschwemmte, um den Rest des Vaterlands von dem Joch Ludwigs XIV. zu retten?

*

Das courrante Lob gleicht den Geld-Sorten im gemeinen Handel und Wandel, man glaubts, daß sie so vil gelten, ohne sich die Mühe zu geben, sie zu prüfen. Man lobt einen Feldherrn, einen Staats-Mann, einen Gelehrten, von deßen Verdienst man nichts weiß. Um

aber

aber nicht unwißend zu scheinen, lobt man ihn aus Compagnie mit, weil ihn alle andere loben.

*

Der gröste Ruhm eines Manns besteht offt einzig in dem Glück, daß er das nicht geworden ist, was er zu werden eifrig gewünscht hat. Die ganze Welt hat geglaubt, daß der Marschall von Broglio der einige seye, der die Ehre der Französischen Waffen im lezten Krieg gerettet haben würde, wann ihm das Ober-Commando der ganzen Armee anvertraut worden wäre. Nichts weniger, als dieses. Er ware just der Mann, ein Corps von 30. 40000. Mann mit Verstand zu commandiren, diß konnte er übersehen und er zoge alle mögliche Vortheile aus seinen Plans. Eine größere Armee würde ihn embarraßirt und er in dem ersten Feldzug die

ganze Ernde seines vorigen Ruhms verlohren haben. Er hat mehr Ehre von seiner Ungnade gehabt, als er je von einem größern Commando erhalten haben würde. Im Cabinet gehts offt eben so.

*

Es gibt Leute, deren Nahme von der ganzen Welt mit Achtung genennt, deren Umgang mit Begierde gesucht wird, deren Schrifften mit Entzükung gelesen, die mit Lob und Ehre umcränzet werden und doch dabey offt biß zur nidrigsten Dürftigkeit Mangel leiden.

*

Eine einige Handlung eines Manns ist zuweilen fähig, seinen Ruhm zu begründen.

*

Gottsched nannte in einer Ode nach seinem Schnitt den König in Preußen den Cäsar unsrer Zeit, ohne zu bedencken, wie übel der König von dem Cäsar geurtheilt. Ein andrer nannte ihn den Salomo von Norden, — — Ihr Dichter und Panegyristen, laßt doch jeden das seyn, was er ist und wann ihr loben wollt, so lobt ohne Vergleichung.

*

Wie mancher hat den Ruhm eines sehr geschickten Negotiateurs blos dadurch erhalten, weil er just zu einer gewißen Zeit, unter gewißen außerordentlich günstigen, aber verborgen gebliebenen Neben-Umständen an einen Hof gekommen ist. Um ein paar Monath später, um eine Person mehr oder weniger, würde er nichts ausgerichtet haben.

*

Den ehrlichsten Minister seines Feindes verdächtig zu machen, darf man ihn nur gegen dritte Personen loben, von denen man weiß, daß sie es weiter sagen.

*

Wann eine Handlung noch so groß, so ausgezeichnet und so wunderbar ist, werden doch auch Kenner und Unpartheyische niemals einförmig davon urtheilen. Man nehme verschidene Thaten des lezten Kriegs zum Beweis davon.

Der Mensch.

*

Es müßen noch verborgene Triebfedern im Reich der Geister seyn, warum Aufschlüße und Entdeckungen von besonderer Wichtigkeit auf gewiße Zeiten verspart wer-

werden, ohne daß tausende von Jahren vorher daran gedacht worden. Es müssen Engel seyn, so das vorzügliche Departement der menschlichen Vernunfft haben; man empfindet manchmal, ohne mittelbare oder stark würkende Veranlassungen, Aufschlüße, die den ganzen Strich einer Inspiration bezeichnen. Ein Socrat, ein Bacon, ein Grotius, ein Leibniz, ein Newton, ein Montesquiou, würden uns von der ersten Erzeugung ihrer grossen Gedancken, wenigstens von deren Lebendigmachung Nachrichten haben geben können, villeicht aber auch nicht vil heller, als Socrat von seinem Dämon.

*

Man sieht manchem Menschen ganz genau an, wie vil er werth ist und nicht mehr? bey andern erfährt mans erst durchs Scheiden und die Politur.

Man

*

Man kan nach dem Verlauf einiger Zeit sein moralisches Wachsthum so wohl an sich mercken, als das cörperliche.

*

Einem Mann, der sein Vermögen nicht ererbt, sondern erworben und errungen hat, ist es sehr angenehm, bey sich und gegen seine Freunde zu wiederholen, wie er allmälig dazu gekommen seye: Eine der angenehmsten Betrachtungen ist die Berechnung, durch welche Aufschlüße und Erfahrungen, man nach und nach zu der Festigkeit seiner moralischen Denkungs-Art gekommen seye?

*

Der **Pascal** der Protestanten, der seel. Prälat Bengel führt in einer seiner Schrifften von sich an: daß ihn ein tiefes Gefühl der Ewigkeit fast beständig umleuch-

te.

te. Es werden einst wenige Menschen auftreten, welche dieser seelige Strahl nicht einige mal in ihrem Leben durchschaudert hat.

*

Leute, die über eine gewiße Zeit gehungert haben, verliehren hernach den Appetit, wann sie auch eßen könnten. Man wünscht sich offt vile Jahre was mit anhaltender und zunehmender Sehnsucht, und in dem Augenblick, da mans endlich haben könnte, mag mans doch nicht.

*

Wie sehr sind würdige und brauchbare Männer zu bedauren, die in schlechten Situationen stehen? So gehts aber nicht nur im civil-Stand; dem tiefdenkenden Gelehrten, dem bravsten Officier, dem Virtuosen von Künstler, dem geistvollen Pre-

Prediger geht es eben so. Die Natur verbirgt ihre gröste Schäze in Tiefen.

*

Man hat weit mehr große Leute, die von vorhin unbekannten Nahmen herstammen, als deren Familien schon berühmt waren. Jene sind die Zierden der Menschheit und der Geschichte.

*

Wann einer noch so weit in seiner Erkenntniß gekommen zu seyn glaubt, wann er noch so sehr mit Amts- und Berufs-Arbeiten überdeckt ist, so soll er doch immer sehen, wie ers möglich mache, noch hie und da einige Zeit heraus zu bringen, die blos der Verschönerung seines Geistes gewidmet ist.

*

Ehrfurchtsvoll nahe dich der Wiege dieses Kindes, es ist der neue Zweig eines Stamms, aus dem Erzbischöffe, Bischöffe, Prälaten, Pröbste und Domherrn ohne Zahl entsproßen sind; Sprich nicht zu ihm in deinem Herzen: Der Schuz-Geist der Tumheit und des Stolzes begleite dich auf deinen Wegen, daß du eben so unwißend und hochmüthig bleibest, als deine Eltern und Ahnen; Banne ihn vielmehr mit einem patriotischen Seufzer von seinen Häupten und wünsche ihm, daß er selbst dereinst der Vater eines Manns werde, dem Deutschland Heil und Seegen und sein künftiges Bistum Licht und Erleuchtung zu verdancken habe.

*

Die Einbildung, der Stolz, womit jeder Stand und Claße der bürgerlichen Gesellschafft sein Gewerbe und Beschäfftigung

tigung vor wichtiger, vornehmer, nüzlicher und unentbehrlicher achtet, als eines andern, ist die Quelle unzählbarer Bequemlichkeiten im menschlichen Leben und macht, daß auch Kleinigkeiten und Schlechtigkeiten mit einer Treue und Anligen besorgt werden, die man sonst einem Menschen kaum zuzumuthen getrauen würde.

*

Wie gern betrügen sich selbst auch noch diejenige, die sich am höchsten über Vorurtheile erhaben zu seyn dünken. Bey einer sehr mittelmäßigen Erfahrung weiß man, wie weit Herz und Mund bey einem Fürsten oder Minister von einander unterschieden sind und doch läßt man sich durch ihre süße Worte bezaubern; man weiß, daß Complimente eines Hofmanns ungültige Münzen sind, doch nimmts

auch

auch offt der Weise übel, wann er nicht damit bezahlt wird.

*

Die Einfalt, diese Gutheit des Herzens, da man eine rechtmäßig geglaubte Handlung begeht, ohne ihre Folgen zu überdencken, ist der stärkste Grund der Bevölckerung. Wann alle Leute mit Ueberlegung heurathen sollten, halb Europa würde aussterben.

*

Es gehen wenige Leute aus der Welt, die nicht noch etwas unausgemachtes hinter sich laßen.

*

Moralische Insecten-Belustigungen, ein Buch, das nie unter diesem Titul gedruckt erscheinen, täglich aber unter tausend andern Nahmen gelesen wird.

*

Der Geist des Menschen kan nie unbeschäftigt seyn, drum sucht der Dienste, der vor sich reichlich leben könnte, drum arbeitet der noch, so schon reich ist und keine Kinder hat, drum geht ein alter Bauer noch einmal in den Krieg.

*

Wie glücklich ist ein Unwißender, beynahe durch alle Stände des menschlichen Lebens.

*

Eine der herbesten innern Demüthigungen eines tugendhafften Manns mag seyn, von Eltern gebohren zu seyn, die vornehme Spizbuben gewesen sind.

*

Wer sich seinen Lauf durch die Welt selbst anordnen, wer sich seinen Umgang,

den Ort seines Aufenthalts, seine ganze Lebens-Art selbst wählen und bestimmen kan und thut es gleichwohl nicht, der handelt unstreitig sehr gegen seinen eigenen Vortheil, wer dieses nicht kan, wendet aber nicht alle Mittel und Vernunft-Gründe an, sich seine Umstände erträglich zu machen, der handelt gewiß eben so unweislich.

*

Die Real-Schulen im Brandenburgischen und in Sachsen sind eine derer Anstalten, welche, wo nicht in der Geschichte von Deutschland, doch in der interessantern Geschichte der Menschlichkeit ein wichtiges Zeichen der Zeit, zur Ehre unsers Jahrhunderts, bleiben werden.

*

Verständige und wohlgesinnte Catholische Ministri beklagen laut den schlechten

Zustand ihrer hohen und nidern Schulen in Absicht auf die Bildung des Herzens und Erleuchtung des Verstands und gestehen unsern protestantischen Anstalten den Vorzug in beedem willig ein; jenes werden aber ewig unfruchtbare Klagen bleiben, so lange die Jesuiten den vornehmsten Antheil an der Erziehung der Jugend behalten; bey ihnen ist überall Paraguay.

*

O welche himmlische Lust ist, wohl thun zu können?

*

Es ist eine große Kunst, ganz natürlich in seinen Handlungen zu erscheinen, der gemeine Mann ists aus Nachläßigkeit und Zerstreuungen, der Hofmann aus einer beständigen Aufmerksamkeit auf sich selbst.

*

Es ist die gröste Billigkeit, sich das Leben so süß, leicht und angenehm zu machen, als möglich, in der Wahl der Mittel steht aber die Kunst.

*

Durch alle Stände der menschlichen Gesellschafft finden sich Leute, die nur den Nahmen deßen haben, was sie würklich seyn sollten.

*

Vom Monarchen biß zum Bettler ist durch Macht, Geschicklichkeit und List immer einer der Herr des andern.

*

Es gibt Leute, die sich alle ersinnliche Mühe geben, große Rollen in der Welt zu spielen, sie haben aber das Unglück,

daß man an ihren grösten Handlungen eine kleine und lächerliche Seite bemerkt.

*

Die Menschen überhaupt und die Große insbesondere glauben, sogleich befugt zu seyn, etwas zu thun, wann es nur erst von einem andern schon geschehen ist.

*

Wie wenige können das Klettern vertragen, ohne schwindlich zu werden und zu stürzen. Mancher ware tugendhafft, demüthig, bescheiden, menschenliebend, wohlthätig, biß er hoch stiege.

*

Moralische Schäze zu sammeln, muß man reichlich säen, um vil zu erndten, nichts brach liegen laßen, alles bebauen,

was zu dem Gebiet gehört, deßen Eigenthümer man geworden ist.

*

Es gibt wenig allgemein approbirte Menschen.

*

Diogenes moquirt sich über einen Alexander, der Held über den Philosophen, dieser über den Kaufmann und Künstler, so erhebt und verachtet sich immer einer gegen den andern nach der Verschidenheit von Beschäfftigungen, die bey ihm zur Paßion geworden.

Die Menschen-Liebe eines irreligiosen Cameralisten.

*

Freilich muß man es zugestehen, daß die schlimmste Fürsten offt die gröste scheinbare Sorgfalt vor die Verbeßerung des Nahrungs-Stands ihrer Unterthanen beweisen; aber nicht aus dem Grund der Wohlthätigkeit und Menschen-Liebe; ganz gemeßen nur in den Gesinnungen eines Schlächters; ihr Staat ist ihr Mast-Stall, sie mästen ihr Vieh nur darum, daß es schwerer wiege beßer schmecke, und theurer verkaufft werde.

*

Was Roußeau in der Religion ist, das ist Justi in der Cameralistischen Sitten-Lehre. Wann man ihn auf dem besten Weg zu seyn glaubt, so irrt er ne-

benhin aus; kaum meynt man daß er stehe, so fällt er schon wieder.

*

Der Herr von Justi, der sich in vilen seiner Schrifften als einen Feind des wahren Christenthums dargestellt hat, erlaubt sich auch in einer Stelle seiner Policey-Wißenschaft über die Lehre des Heylands: **Thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet** Luc. 6, 35. selbst loszuziehen: **Das allervollkommenste Christenthum**, sagt er, **ist nicht also beschaffen, daß die Wohlfahrt eines Staats dabey bestehen kan.** Man hätte diesen Vorwurf am allerwenigsten aus der Feder eines Manns erwarten sollen, der die Würkungen der christlichen Liebe, Hülfe und Mitleidens in seinen offt bedrängt und verschuldet gewesenen Umständen selbsten auf eine so thätige weise erfahren hat, daß das Leihen,

da man nichts hoffet, an ihm in buchstäbliche Ausübung gebracht worden und er den Beweis davon wohl nicht verlangen wird. Wo bleiben aber, nach diesem Tadel, die große Pflichten des Erbarmens, der Menschenliebe, des Mitleidens, der Dienstbegierde gegen solche, die durch Land-Plagen, durch Krieg, Brand und andere Unglücks-Fälle so zurückgeworffen sind, daß ihnen nur das Leben und Fähigkeit zu arbeiten übrig geblieben ist. Soll man deßwegen einen Künstler, einen geschickten Fabricanten, einen fleißigen Handwercksmann hülflos laßen, weil er keine andere Sicherheit, als den Trost des göttlichen Seegens und seinen Arbeits-Fleiß im Schweiß seines Angesichts zum Unterpfand darbieten kan? wird der Staat deßwegen arm? wird er unglücklich? wann auch nahmhaffte Summen Gelds aus dem Ueberfluß der Particularen in arbeitende Hände übergiengen,

die

die bey aller Mühe und Anstrengung neben ihrem Lebens-Unterhalt kaum die Zinsen erschwingen können, das Capital selbst aber abzutragen in der erweislichen Unmöglichkeit stehen. Wie vile Tonnen Goldes haben große Herrn bloßen Versuchen in Künsten und Wißenschafften, ja offt sehr entbehrlichen Spielwerken aufgeopfert und wer hat ihnen den Vorwurf darüber gemacht: daß die Wohlfarth des Staats darunter leide? Ist nicht vilmehr Eine Stimme zum Loben, zum Bewundern, zur Ermunterung der Nachahmung. Nicht just von hunderttausend Rubeln, die an Einem Abend in einem Feuerwerk zu Petersburg in die Lufft fliegen; nicht von dem Königlichen Banquerout Ludwigs des Großen über seine unmäßige Gebäude und Waßer-Künste; was haben aber nur die Versuche in dem Artillerie-Wesen und der Färbe-Kunst Franckreich gekostet? wie manche verlohrne

lohrne Summen hat der große Staats-Wirth K. Friderich Wilhelm bey dem Eifer um die Bevölckerung und Anbau seiner Staaten, bey Einführung der Manufacturen und Fabriquen, wie vil der jezige König bey der Emder Compagnie und sonst auf gerathewohl verwendet, ohne daß sie deßwegen getadelt worden.

Wollte man dagegen einwenden, daß der Eigennuz der Regenten die Triebfeder dieses Aufwands, daß solches eigentlich nur ein Vorschuß, eine Aussaat seye, um desto reicher erndten zu können, so ist Herr v. Justi freilich dieser Meinung selbst und indem er die Prämien, so der große Colbert auf die Manufacturen sezte, anpreiset *), fügt er zugleich hinzu: „Es ist wahr, Colbert wendete „auf diese Art unermeßliche Summen aus

*) In der Abhandl. von Manufacturen I. Theil p. 97.

„aus des Königs Caßen auf, um diesen „Endzweck zu erreichen; allein, indem er „dagegen die Abgaben erhöhete; so koste„ten sie den König im Grunde gar nichts. Er nahm dasjenige mit der einen Hand, was er mit der andern gab; gleichwohl räthet er in eben dieser Schrifft *) die Unterstüzung unvermögender Künstler und Arbeiter mit dem Zusaz an: Das Manufacturhaus würde mit der creditirten Summe allemal in Gefahr stehen, und es würden sich Fälle ereignen, da es solche würklich verliehre. Allein so vil müße und könne es allemal wagen.

Noch deutlicher und paßender äußert aber H. v. Justi ganz entgegen stehende Gesinnungen in dem Werck von der Policey-Wißenschaft. „Es ereignen sich „(schreibt er) nicht selten außerordentlich „betrübte Zeitläuffte, in welchen sich die „An-

*) p. III.

„Anzahl der Armen auf einmal auf eine „unglaubliche Art vermehret. Eine große „Menge Menschen im Staate leben ledig„lich aus der Hand in den Mund, ohne daß „sie im Stande sind, auf künftige Noth„oder Unglücks-Fälle etwas zurück zu le„gen oder sie unterlaßen solches, aus „Mangel guter Wirthschafft. Dieses er„eignet sich insonderheit bey den Manufa„ctur- und Fabricken-Arbeitern, deren „Lohn gemeiniglich sehr genau zugeschnit„ten ist. Wann nun eine starke Theu„rung einreißet; wann der Krieg die Com„mercien und den Absaz der Waaren hem„met, folglich eine Menge Arbeiter außer „Arbeit gesezt werden; wenn sich epidemi„sche Krankheiten ereignen, welche diese „Leute eine Zeitlang außer Stand sezen, „zu arbeiten, so entstehen auf einmal eine „große Menge elender und mitleidenswür„diger Armen, die sich in den allerbetrüb„testen Umständen befinden. — — Die

Sache

„Sache ist überaus wichtig:. Alle Staa-
„ten —— sehen sich eben nicht sehr selten
„diesen überaus elenden Umständen aus-
„gesezt, und wann je eine Sache die
„Aufmerksamkeit der Regierungen verdie-
„net, so ist es diese. —— Wann man
„auch diese Sache außer dem Gesichts-
„Punct der Menschenliebe betrachtet; so
„erfordert der Nuzen des Staats, daß
„man diesen unglücklichen Leuten in diesen
„elenden Zeitläufften zu Hülfe kommt; und
„wenn diese Armen am ersten die Unterstü-
„zung des Staats verdienen, welche dem-
„selben ehedem am nüzlichsten gewesen
„sind und sich ohne ihr Verschulden im
„Elende sehen, so haben diese Leute am
„meisten auf die Hülfe der Regierung An-
„spruch zu machen.„

Doch, wie die Grundsäze aller dieser Herrn so vortreflich zusammen hangen, als Wind und Regen, so gehet es auch hier.

Die

Die Menschenliebe eines Cameralisten nach der Mode muß nichts kosten, ihr Göze, der Staat ist ein Strudel, der nur verschlingt, ohne wieder zu geben. Das Wort: Hülfe der Regierung ist kaum gedacht, kaum geschrieben, als H. v. Justi den Contrast merkt, worein ihn eine solche Zumuthung mit seinen übrigen Principien sezen würde. Freylich, (sagt er dahero unmittelbar darauf) gebührte es der Regierung, in solchen Fällen aus ihren eigenen Caßen der Armen-Caße Beitrag zu thun; allein das werden ewig fromme Wünsche bleiben. Man ist niemals bey denen Finanz-Collegiis mit Vorschlägen willkommen, die Ausgaben von dem zeitherigen Etat der Einkünffte verursachen, ohne daß die Kammern einen künfftigen gewißen Nuzen von diesen Ausgaben vor sich sehen.

Er thut darauf einen Vorschlag zu einer Manufactur-Armen-Caße, welche

von

von einem Abzug des ohnehin geringen und äußerst genau berechneten Lohn der Arbeiter errichtet werden solle, wodurch der Cammer, oder dem Staat, die Kosten eines Beitrags erspart würden.

Die beste Antwort hierauf giebt der Apostel Jacobus Cap. 2, 15: „So einer blos wäre und Mangel hätte der täglichen Nahrung und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbe ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurfft ist, was hülfe sie das?„ Wie gewiß wird das Wort des HErrn hiebey eintreffen: „Es wird ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat.„

*

Hr. Prof. Klos hat eine Geschichte der Schand-Münzen herausgegeben; mit viler Belesenheit und nächtlichem Forschen ist ein klein octav-Bändgen davon zusammen

geschrieben worden; die Geschichte des Deutschen Münz-Wesens hätte ihm Folianten von Münzen gelifert, welche an den Pranger des Publici geschlagen worden und den Nahmen von nummis contumeliosis in höchstem Grad verdienen.

Ministers und Räthe.

*

Wegen der Menge Regierender Herrn in Deutschland sollte man unser Vaterland vor die Pflanz-Schule großer und vorzüglicher Staats-Männer halten können. Die brauchbarste und helleste Köpfe, welche in einem Groß-Britanien Lichter der Nation seyn würden, müßen sich aber bey uns behelfen, Künstler von der Gattung zu seyn, wie jener bey Alexander dem Großen, der Hirsen-Körner durch ein Nadelöhr zu werfen wußte.

Wann

*

Wann man von der Erziehungs- und Lebens-Art unserer Deutschen jungen Herrn von Stand, von der flüchtigen Art ihres Studirens, von ihrer nachlässigen Anstrengung zu den Geschäfften, von der herrschenden Vorliebe zu dem Soldaten-Stand einer- und zu der Gemächlichkeit des geistlichen Stands anderer Seits, von dem spielenden und frivolen Geist unsers Jahrhunderts überhaupt auf die künftige Ministers und Chefs der Collegien schliessen müßte, so sollte man wohl das Vaterland bedauern, von welch hirnleeren und scheckichten Häuptern solches binnen 30. 40. Jahren regiert werden würde.

*

Ein Unter-Minister fällt in Ungnade und wird noch dazu gestrafft; ein Premier-Minister, der den Staat an den Rand seines Untergangs gebracht hat, fällt

auch in Ungnade, er bekommt aber noch zum Abschied ein ansehnliches Gnaden-Gehalt, um die Welt zu bereden, daß sein Souverain alle die Sottisen, die er ihn hat begehen machen, noch vor recht gethan halte.

*

In China seynd zwo Gattungen Ministers; die **unterzeichnende** Ministers, welche nur Audienzen und Decrete ertheilen und **denckende** Ministers, welchen obliegt, Projecte zu machen, übergebene Vorschläge zu untersuchen und die Veränderungen vorzuschlagen, welche nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände in der Einrichtung und Verwaltung des Staats nöthig seyn möchten. Wir haben sie in Europa auch, nur mit dem Unterschied, daß die, so dencken könnten, blos unterzeichnen müßen; und von denen das Dencken gefordert wird, die gut genug zum Unterzeichnen wären.

Ein

*

Ein verachteter Beruf, die Wege zu beßern, die Straßen zu säubern, die Zäune und Hecken zu beschneiden! Kan der beste Minister in politischem Sinn offt mehr thun, als dieses? und wie vil thut er schon, wann er nur dieses thut!

*

In einer schlechten Kirchhof-Mauer findet man zuweilen Steine, die Cabinets-Stücke abgeben könnten; unter der Dienerschafft zu ** findet mans eben so, weil der Herr wie ein Maurer denkt.

*

Es gibt einen schönen Marmor, der aber durchaus keine Politur annimmt, zu Säulen und Tafeln ist er schlechterdings unbrauchbar, desto beßer aber zu einer Chaussée; man findet eben dergleichen Ministers, den einen zur Parade, den

andern, um Lastwägen über sich gehen zu laßen.

*

Landgraf Philipp der Großmüthige zu Heßen setzte in seinem Testament von einem seiner Diener: „Der Statthalter Johann Keudel ist ein guter frommer Mann, allein daß er dem Amt zu weich ist.„

*

Ein rasches Pferd wirfft zuweilen auch den geübtesten Reuter ab, soll man deßwegen rathen, auf lauter Eseln zu reuten? Die Uebereilungen eines treuen Dieners von hizigem Temperament sezen vile andere Tugenden voraus.

*

Der ** hat seinen großen Nahmen hauptsächlich dadurch erworben und damit behauptet, weil er die Kunst verstanden,

in

in der Stille geschickte Leute um Rath zu fragen, ihre Anschläge zu befolgen und sie vor die seinige auszugeben.

*

Ein Minister räthet offt lauter gute, gerechte, annehmungswürdige Sachen, er verdirbts nur in der Façon.

*

Manche Bäume laßen sich nur noch in gewißen Jahren versezen, sonst sterben sie ab, so gehts zuweilen Ministers, die zu spät in neue Dienste eintreten.

*

Kein Land nimmt dem andern gern seine Schelmen ab, es müßte dann auf die Galeeren seyn, in Teutschland darf ein Minister oder Rath, so wegen Infamien abgedanckt wird, immer drauf rechnen, wieder einen Herrn zu finden und um so eher, je ein größerer Betrüger er ist.

*

Wann ein Minister genug gestohlen hat, oder noch Hoffnung hat, vil zu stehlen, so muß er sich zum Grafen machen laßen, um es hernach mit Ehren besizen zu können.

*

Ein alter Minister ist so beschwerlich, wie eine alte Haushälterin, die alles noch nach der Sitte ihrer lieben seeligen Frau haben will.

*

Die Façon verkaufft offt eine schlechte Waare und die Mine einen schlechten Minister.

*

Je größer ein Hof ist, je gewißer und leichter wird sich ein ehrlicher Mann erhalten; je kleiner der Hof ist, je offener ist er den niederträchtigsten Intriguen.

Ein

*

Ein rechtschaffener Mann kan sich noch immer damit trösten: Daß ein Rath nur ein Rath und nicht der Herr selbsten ist.

*

Wann ein ** die Ahnen Probe seiner Ministerschaft machen sollte, welche Reihen von Greueln, Boßheiten, Unthaten und Niederträchtigkeiten würde man erblicken.

*

Wann Gott einem Land noch gnädig ist, so gibt er ihm zur Zeit des Kriegs und anderer großen Land-Plagen verständige Männer. Wenig Deutsche Provinzien waren in dem lezten Krieg so glücklich, als Hessen, das an dem bey beiden Heeren beliebten Etats-Minister, Baron von Waiz einen Schuz-Engel mitten im Krieg hatte.

*

Wie sehr ist ein Minister zu bedauren, der zuweilen entweder seinen liebsten Freunden was abschlagen, oder eine Ungerechtigkeit begehen muß.

*

Der Französische Canzlar, Cardinal Birague sagte: Ich bin nicht des Reichs sondern des Königes Canzlar. Wie vile sind unter unsern Deutschen Ministern, die bey dem Ruhm, treue Männer vor ihre Herrn gewesen zu seyn, gleiches Zeugniß von dem Land hinterlaßen.

*

Unter den großen Beschwerlichkeiten der ersten Posten des Herrn-Diensts ist und bleibt ein unaussprechlicher Trost; Sich lebhafft bewußt zu seyn: Ich habe mich weder eingedrungen, noch eingeschlichen.

Ein

*

Ein Herr weiß offt von einem Minister, Rath oder andern Diener gar wohl, daß er ein Bösewicht und Betrüger ist, daß er ihn belügt und betrügt, daß er das Land drückt ꝛc. weil er ihm aber alles thut, was er haben will, so sieht er ihm durch die Finger und ist heimlich froh, einen zu haben, auf den das Land den Fluch legt, den er selbst verdienet zu haben sich gar wohl bewußt ist.

*

So lang ein Minister noch betet, so lange darf man noch auf ihn rechnen.

*

Nur dreist bey einem großen Herrn sich vor das ausgegeben, was man gerne seyn will, sie glauben ja so gar einem Goldmacher.

Man

*

Man verwundert sich über das ungeheure Glück eines Grafen von Wartenberg, eines Grafen von Brühl, man sehe aber auch dagegen, was vor Herrn sie gehabt und welcher Mittel sie sich bedienet haben.

*

Als Joseph Statthalter von Egypten ware, so machte ers nicht nach Art unserer Favoriten und Ministers, er ließe seine Brüder Hirten bleiben.

*

Nichts ist lächerlicher, als die kriechende Demuth kleiner Diener gegen einen kleinen Herrn.

*

Ein Minister, welcher seine Gemüths- und Leibes-Kräffte dem eigentlichen Dienst des gemeinen Wesens, in einer aufrich-

tigen,

tigen, standhafften, gerechten und wohlthätigen Gesinnung und Betragen, gewidmet hat, wird sich bey seinem Leben weit mehr beliebt machen und seinen Ruhm nach seinem Tod glänzend und dauerhafft erhalten, als derjenige, so mit wunderthätig scheinenden Kräfften alle Nerven des Staats anspannt, um politische Abentheuer zu machen.

*

Von dieser Art ware der große Liebling König Augusts in Pohlen, der Feldmarschall Flemming, keck, verwegen, ein Kopf gemacht zu dreisten Unternehmungen und eben so sinnreich, sie anzugeben als fehlgeschlagene Anschläge in neue Formen wieder umzugießen, ein Mann, der seinen Herrn in unaufhörliche und meist immer übel ausgeschlagene Händel verwickelte, ihn bey der Nation verdächtig und verhaßt, Sachsen arm und sich allein reich machte.

Kei-

*

Keine Hoffnung, daß es jemals an einem Hof und in einem Land gut gehen werde, wo es die Ministers so weit gebracht haben, daß sich ihr Herr vor ihnen fürchtet.

*

Die schlimmste, die schlechteste, die undanckbarste Herrn haben offt die beste, die redlichste, treueste und arbeitsamste Diener. Das ist Barmherzigkeit Gottes über ein Land, das sonst zu unglücklich seyn würde.

*

Wilhelm Tell, der Stamm-Vater der Eydgenoßischen Freiheit, wollte vor der berühmten Stange seines gnädigen Herrn Landvogts den Hut nicht abziehen, vor dem Galgen, woran ein berüchtigter Favorit gehenckt worden und an welchem dermalen Sedes vacans ist, würde ers gewiß gethan haben.

Die

*

Die Cammer-Räthe können sich allemal damit trösten, daß sie nur Cammer-Räthe und nicht Cammerherrn seynd.

*

Die gröste Barmherzigkeit, die Gott einem Minister, deßen Herz noch redlich ist, in diesem Leben zu Rettung seiner Seele noch wiederfahren laßen kan, ist zuweilen diese, daß er ihn tief in die Ungnade seines Fürsten fallen läßt.

*

Der redliche ** fiel in Ungnade und bekame ein entlegenes Schloß zu seiner Wohnung, den Garten zu seinem Gebrauch, und 4000. Gulden zu seinem jährlichen Unterhalt. Einer meiner Freunde konnte sich nicht enthalten, zu wünschen: Lieber Gott, wann es dein Wille ist, laß mich doch auch einmal so in Ungnade fallen.

Wann

*

Wann darf ein redlicher Minister aufhören, seinem Herrn Vorstellungen zu thun? Nicht eher, biß er ihn selbst ausser Stand sezt, sie thun zu können.

*

Mit einem Reff-Träger habe ich herzliches Bedauren, aber gewiß mit keinem derer vornehmen Leute, die über die Lasten ihres Postens klagen, zu welchem zu gelangen, sie sich doch unabläßige Mühe gegeben haben.

*

Die stille Amts-Tugenden sind meistens schäzbarer, als glänzende Thaten, so aller Augen und Bewunderung an sich ziehen. Die Waßer-Kunst zu Marly und Herrnhausen ist nicht des kleinsten Bachs werth, der die Wiesen eines guten und arbeitsamen Unterthanen wäßert.

Wann

*

Wann ein Mann von Geschäften in ganz Deutschland ist, der mit gutem Gewißen sagen kan, daß er niemals aus Treue vor seinen Herrn einen andern belogen habe, deßen Nahmen seze man unter die Heiligen.

*

Ein Herr machts offt mit seinem Minister, wie ein Mann nach der Mode mit seiner Frau, er übersieht ihr gerne unzuläßige Freiheiten, damit sie ihm seine Ausschweifungen auch ungerügt laße.

*

Im Krieg ist zuweilen Ein Regiment, das bey allen gefährlichen Actionen vor hundert andern herhalten muß; man hat im lezten Krieg Preußische Regimenter gehabt, die vom Chef an biß zum Fähndrich wohl sechsmal ganz ausgestorben

sind, wohingegen manche andere in dieser langen Zeit nie zu einer einigen Haupt-Action beygezogen worden. Im civil-Dienst findet man auch Männer, die das Schicksaal trifft, daß alle beschwerliche und gehäßige Commißionen ihnen zu theil werden, mittlerweil andere die angenehme und einträgliche behalten.

*

Man hat Beyspiele von Soldaten, die in allen Schlachten ohne Wunden durchgekommen sind und ein unblutiges hohes Alter erreichen; manche andere tragen bey allen auch den kleinsten Gelegenheiten eine Bleßur oder Quetschung davon; es gibt auch solche Ministers, die aus allen Diensten, worinn sie gestanden, mit Verdruß und Undanck scheiden, die Nachfolger in ihren Posten werden dabey des Lebens froh und satt.

*

Was ist offt das Ende des verdientesten Ministers? Daß er mitten in seiner glorreichen Laufbahn zur Ruhe gesezt wird, wie Sully, und noch 32. Jahre lebt, um zu sehen, daß der Staat durch Affen regiert wird.

*

„Mein Herr hats einmal so befohlen„ eine völlige Rechtfertigung vor den Feld-Marschall biß zum Sergeanten; eine nichtswürdige, elende Entschuldigung bey jedem Minister, Rath und civil-Bedienten, der sich dadurch zum Werkzeug einer von ihm selbst als ungerecht oder unanständig erkannten Handlung gebrauchen läßt.

*

„Ich kan meinen Herrn nicht anders machen, als wie er ist; „ elende Entschuldigung, um die Befolgung eines unbilli-

gen, beleidigenden, ungerechten Auftrags damit zu beschönigen.

*

So wichtige Dienste ein Minister seinem Herrn geleistet hat, so wenig muß er sich unentbehrlich halten, und wann ihm diese Eitelkeit anwandelt, thut ein Herr wohl, sie zu dämpfen.

*

Freymüthig mit einem Herrn reden dürfen, ist eine der edelsten Eigenschafften an einem Regenten. Es muntert die schüchterne auf und erhöht den Muth und Eifer tapferer Männer. Henrich IV. in Frankreich übertrifft darinn alle Könige und Fürsten, die je gelebt haben. Er erscheint in vollem Glanz, wann er mit seinem Sully streitet, wer von ihnen beeden am meisten recht habe.

*

Einer der schwersten Fälle vor einen redlich gesinnten Minister ist, wann sein Herr eine große Vorliebe und Vertrauen zu einem Mann hat, der zu ehrlich ist, um ihn vor einen Schelmen zu halten und zu schlimm, um ihn vor ganz ehrlich zu achten.

*

Ein rechtschaffener Prediger, der in sein erstes Amt tritt, möchte gern alle Menschen bekehren; ein rechtschaffener Minister, der in diesen Posten eintritt, möchte gern das ganze Land verbeßern und glücklich machen; beede müßen offt am Ende zufrieden seyn, wann sie an einigen ihren Zweck erreicht haben.

*

** wird in der Geschichte allemal ein großer Minister bleiben, der einige Fehler, das einige Unglück seines Plans war, daß Gott wider ihn war.

*

Es kan einer ein treflicher Bergmann seyn und alle Erzte auszuspüren wißen, er ist deßwegen noch kein Goldschmidt oder Jubelier. Mit ihrem und des Landes Schaden raisonniren aber offt die grossen Herrn so in der Wahl ihrer Ministers.

*

„Ich sage Ihnen das nicht als Minister, sondern als ein ehrlicher Mann„ eine Rede, ein Bekänntniß, ein Beweis, daß beede Eigenschafften ordentlicher weise nicht zusammen angetroffen werden.

*

Nicht nur ein Sully oder Colbert, ein jeder anderer Minister in ungleich minder ausgebreiteten Umständen, muß es offt heldenmüthig auf sich nehmen, vor der Welt als ein Narr oder als ein Schelm zu paßiren, ohne an Rechtfertigungen

nur

nur einmal dencken zu wollen, in der gewißen Zuversicht aber, daß die Söhne derer, so ihm geflucht, seinen Nahmen und Thaten seegnen werden.

*

Die Borten à la Grecque sind freilich noch neue Mode; Ministers von einer Denckungs-Art à la Grecque haben wir aber längst gehabt und werden sie behalten, wann jene längst vergeßen sind.

*

Manchem Minister sieht man seine ganze Lebens-Zeit hindurch den Strich seiner jüngern Jahre und ersten Dienst-Beschäfftigungen an. Diese Falte verwischt sich niemals ganz. Graf Brühl bliebe biß in sein Alter der höfliche, gefällige, aller Welt seine ergebenste Dienste zusichernde Cammer-Herr, und Graf Hennicke sahe noch als Minister dem groben Land-Reuter

gleich, der er in seiner Jugend gewesen war. Der Herr Geheime Rath von ** war ehedem Professor, er spricht noch, da er 75. Jahr alt ist, in Definitionen, Divisionen, Sub Divisionen und lateinischen Sentenzen und begleitet seine Subalternen, wie ehmals die Studenten, biß unter die Hausthüre. Einfältige nennen es Demuth, das ist es nicht, es ist nur Gewohnheit, ohngeachtet der würdige Greis sonst von Herzen demüthig ist. Benedict XIII. wurde gezwungen, Pabst zu werden; die Cardinäle vermutheten an ihm einen geschmeidigen Münch, den sie regieren könnten, er kehrte es um und regierte sie so despotisch, wie ein Münch, der Prior in seinem Closter worden ist, sein Convent beherrscht.

*

Kan man von der privat-Haushaltung eines Manns, von der Wahl, womit er sei-

ne

ne Bediente, Pferde und Meubles aussucht, darauf schließen, wie er sich betragen würde, wann er als erster Minister einen Staat zu regieren hätte? Ja und Nein! Ja, der mit dem feinsten Geschmack die Leit-Seile seiner Pferde, die Borten seiner Livree, die Lakirung seines Wagens, die Stickerey seiner Garderobbe anordnet, der die wohlgewachsenste Laquayen, den besten Koch, den delicatsten Wein, die niedlichste Meubles hat, wird höchstwahrscheinlich einen Geist der Kleinigkeiten in allen Geschäfften zeigen, die er zu behandeln hat; Nein! der Mann, der zu vil zu dencken hat, um auf seine Perrücke acht zu geben, und sich zu vornehm dünkt, um nachzuforschen: ob ihm seine Haus-Officianten etliche Duzend Bouteillen des besten Weins ausgetruncken haben, wird ein Falcken-Auge haben, wo es um die Ordnung im Staat und um Ersparniße zu

thun ist, wo aus vernachläßigten Gulden Millionenfacher Schade entsteht.

*

Wann man die Menge von Favoriten und Ministern betrachtet, welche ihren Herrn Kräffte, Leib und Leben, Ruhe und Gewißen aufgeopfert haben und zulezt doch in die tiefste Ungnade gefallen sind; so ist dieses eine starke Aufforderung, stets gewißenhaft, immer rechtschaffen zu handeln; fällt man doch, so fällt man mit Ehren und kommt im Fall wieder auf seine gerade Beine zu stehen, mittlerweile jene sie zusammen stürzen.

*

Um in dem ersten ministerial-Posten bey einem Herrn, wann er auch der beste von Herzen, wann er auch der weiseste an Verstand wäre, sich zu erhalten, ohne selbst am ersten zu ermüden, gehört entwe-

der

der ein Enthusiasmus vor seine Person, oder ein Märtyrer-Glaube vor das gemeine Beste, oder ein lauer Habitus, wie bey Eheleuten, die sich endlich bey aller Ungleichheit des Humors zusammen gewöhnen, weil sie wißen, daß sie nun einmal beysammen bleiben müßen.

*

Man muß den Schwamm voll werden laßen, ehe man ihn ausdrückt; ein Grundsaz eines schlechten Herrn; wo es noch dazu offt gefährlich, oder unmöglich wird, biß zum Ausdrücken zu kommen. Wallensteins Exempel führt den Beweis.

*

Ein Herr, dem seine eigene Ehre nur einiger maßen noch am Herzen liegt, sollte bey der Wahl seiner Ministers die Stimme des Publicum wenigstens in so weit mit in Rechnung nehmen, daß er keinen

Mann in diesen Posten stellt, welcher schon an mehrern andern Orten mit ehrlosen Handlungen seinen Nahmen beflecket und stinckend gemacht hat.

*

Der Adel mag fast nichts mehr lernen, er selbst wird durch vile Ursachen immer ärmer, gleichwohl verlangen die Herrn in die erste ministerial Posten Männer von guter Familie und eigenem Vermögen. Wo sollen sie noch herkommen? Sie werden ihrer dannoch finden, die beedes beysammen haben, so wie man eine Frau findet, die vornehm und reich, dabey aber tumm, stolz und garstig ist.

*

Man hat Favorit-Ministers gehabt, welche, wie die Pachter ein Gut, das Land mit ihrem Herrn um die Helffte gebaut haben.

Die

*

Die gewöhnliche Künste eines bösen Ministers, um einen gutherzigen aber mit schwachen Kräfften versehenen Herrn von den Regierungs-Geschäfften abzuziehen und ihm solche zu entleiden, sind ohngefehr folgende: Ihm die Sachen zur unrechten und ungelegenen Zeit vorzutragen, ihm unangenehme Personen zu Referendarien einzuschieben, ihn mit Vortragung aller Kleinigkeiten, Nichtswürdigkeiten, Zänckereyen unter den Collegiis und Dienern und andern gehäßigen Dingen zu ermüden, die Hauptsachen aber vor sich zurück zu behalten, die Befehle am langsamsten zu befolgen, so der Herr am geschwindesten vollzogen hätte, ihm den angenehmen Theil der Regierung am allerschwersten zu machen, hingegen gewiße Leidenschafften zu nähren, und darinn alles zu erleichtern und zu Diensten zu thun, ehrliche Leute verdächtig zu machen, ꝛc.

Man

*

Man kan sehr recht haben, man kan es auch bezeugen, mit anhaltendem Nachdruck bezeugen, wann es aber auf die Option zwischen Durchsezung seiner Einsichten und der Gefahr ankommt, so der gemeinen Wohlfarth durch eine zu steife Beharrung seines Eigensinns entstehen könnte, so muß man sich auch zu mäßigen, so muß man sich selbst aufzuopfern wißen. Tenax propositi vir nach dem Modell eines **Pitts** ist nur vor Engelland gut.

*

Ein ungerechter Vorwurf, den man manchen Ministern macht, daß sie sich zu sehr mit dem kleinen Detail abgäben; Die Subalternen sehens freilich nicht gern; aus dem Detail kommt aber das Große.

*

In einem jeden Land von einigem Umfang sollte Ein verständiger Mann seyn, der außer dem Getümmel des Hofs und der Collegien in einiger Entfernung wäre, um bloß Wächter-Stelle zu vertretten; er müßte freilich den ungehinderten Zutritt in allen Balleyen, Collegien und Aemtern haben, ohne jedoch an deren und des Hofes Siz gebunden zu seyn, sondern in seine Warte sich immer wieder zurück ziehen zu können. Er wird von da vile Gegenstände mit mehrerer Heiterkeit, Vollständigkeit und Unpartheilichkeit übersehen, als die, so sich mitten im Tumult der Geschäffte befinden und die Sitten, den Schlendrian und Denckungs-Art derer bereits angenommen haben, mit denen sie einen täglichen und vertrauten Umgang pflegen.

Vor-

Ihnen dagegen die Hand zum Versprechen vor Gott und uns, seinen Dienern, daß Er treuen Rath willig annehmen, Sie lieben, werth achten und schützen wolle.

Characteristische Züge eines christlichen Ministers.

*

Ein christlicher Minister ist eins der grösten Geschencke, das Gott einem rechtschaffenen Regenten in Stunden seiner Gnade gibt. Salomo sagt: Wen Gott lieb hat, dem gibt er einen frommen Canzler.

*

Warum findet man so wenige christliche Ministers?

1. weil es so wenige religiose Regenten gibt,

2. weil